

Erklärfilm zur Entwicklung und Symbolik des Vampirmythos in Europa

Bachelorarbeit

Kommunikationsdesign

Maximilian Klose

Matrikelnummer: 12285

Fachhochschule Postdam
Sommersemester 2019



Inhaltsverzeichnis

Abstract	4	Der natürliche Verwesungsprozess	33
1 Die Theorie der Erklärvideos	6	Vampire in Märchen, Sagen und Literatur	34
Was macht ein Erklärvideo zum Erklärvideo	6	Vlad der Pfähler – der echte Vampir?	46
Einsatz verschiedener Kommunikationselemente aus Sicht der Medienforschung	7	3 Produktion	50
kognitive Verarbeitung von Informationen	8	Begriffserklärung	50
Multimediales Lernen	11	Produktionsablauf	52
2 Die Entwicklung des Vampirmythos	14	4 Reflexion	60
Herleitung aus verwandten Themen im Volksglauben	14	5 Werkschau	62
Der Vampirmythos an sich	17	Anfänge an der FHP und Entwicklungsschritte	62
Die serbische Vampirplage	18	Alle Wege führen zu Motion Design	68
Die Vampirfälle von Kisolova und Medvegja	20	6 Ausblick	74
Öffentliches Interesse an realen Vampirfällen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts	24	Literaturverzeichnis	76
Entwicklung des Volksglaubens im 19. und 20. Jahrhundert	25	Abbildungsverzeichnis	78
Wissenschaftliche Erklärungsansätze des Vampirphänomens	28	Eigenständigkeitserklärung	80

Abstract

Erklärfilm zur Entwicklung und Symbolik des Vampirmythos in Europa

Das Thema meiner Bachelorarbeit soll ein Erklärfilm zum Thema Vampirmythen sein. Dabei möchte ich untersuchen, wie sich die Folklore über untote Wesen und übernatürliche Flüche zum Klischee des blassen Adligen mit zurückgekämmten Haaren und Fangzähnen entwickelt hat. Gegenstand meiner Untersuchung auf theoretischer Ebene soll dabei sein, inwieweit die heutzutage etablierten Symbole und Ästhetik auf dem mittelalterlichen Aberglauben beruhen und wiederum welche realen Grundlagen diesem zu Grunde lagen. Was hat Menschen überhaupt an die Existenz von Untoten glauben lassen? Was hat zur Verbreitung dieser Folklore beigetragen und wer oder welche Gruppen befeuerten diese? Und wie lässt sich die große Beliebtheit von Vampirgeschichten gerade im 19. und 20. Jahrhundert begründen?

Anhand von Einzelfällen und Schlüsselfiguren, wie z.B. Jure Grando oder Bram Stoker, will ich in einem Erklärvideo diese Entwicklung nachvollziehbar aufzeigen. In der Darstellung dessen möchte ich versuchen, mich mit den optischen Klischees und Symbolen des Themas auseinanderzusetzen. Zudem habe ich die persönliche Motivation mich mit dem Thema vom Betrachtungswinkel des Motiondesigns anzunähern, wobei mich speziell „klassische“ Frame-by-Frame-Animation interessiert.

Die Theorie der Erklärvideos

Was macht ein Erklärvideo zum Erklärvideo?

Erklärvideos zeichnen sich in der Regel durch ihre kurze Dauer aus. Das Ziel ist es nicht ein Thema bis ins Detail zu erklären, sondern es präzise, verständlich und knapp anzureißen und so für generelles Verständnis zu sorgen.

Die Konsumenten von Erklärvideos können in zwei Gruppen unterteilt werden: Menschen, die sich aus eigener Motivation für das Thema interessieren und ungeplante Rezipienten, die ohne persönliche Motivation und aus einer bestimmten Situation heraus das Erklärvideo konsumieren.¹ Für meine Arbeit ist, denke ich, eher die erste Gruppe relevant. Da es sich hierbei nicht um streng wissenschaftliches Lernmaterial handelt. Die Anforderungen der ungeplanten Rezipienten sind zwar durchaus auch in Betracht zu ziehen. Ich vermute aber, dass sich der Großteil der Zuschauer aus eigenem Interesse an Vampiren das Video ansehen würde und daher nicht erst von der Relevanz des Themas überzeugt werden muss. Auch wenn es keinen konkreten Verwendungszweck des Videos über meine Bachelorarbeit hinaus gibt, halte ich es für unwahrscheinlich, dass es in einem Kontext auftritt, in dem die Vermittlung des Inhalts eine verbindliche Rolle für die Konsumenten spielt. Mein Video soll im Endeffekt in erster Linie der Unterhaltung dienen. Wodurch die Art der Erzählweise ja durchaus interessant ist.

In der Medienforschung geht man davon aus, dass Mediennutzer von ihren Bedürfnissen und Erwartungen ausgehend selbst bestimmen, auf welche Inhalte sie zugreifen.² Daraus lässt sich schließen, dass ich nicht zwangsläufig um die Aufmerksamkeit der Zuschauer buhlen muss, um Informationen zu vermitteln. Es geht viel mehr darum die Bedürfnisse der Leute zu befriedigen.

1 *Untersuchung der Möglichkeiten von Erklärvideos zur Erläuterung komplexer Themen, Maximilian Hutter, Hochschule Mittweida, 2015, S. 12*

2 *Lehrbuch der Medienpsychologie, Roland Mangold/Peter Vorderer/Gary Bente, Göttingen/Bern/Toronto/Seattle, 2004, S. 53*

Der Einsatz verschiedener Kommunikationselemente aus Sicht der Medienforschung

Wichtig zu beachten ist, dass ein Erklärvideo aus verschiedenen Kommunikationselementen besteht, deren Effekt sich in Kombination aber nicht automatisch addieren, sondern zum Teil auch in Konkurrenz zueinander stehen können.

Das Publikum sollte nicht nur auf sachlicher Ebene angesprochen werden, sondern dieses auch auf emotionaler Ebene abholen. Dies fördert die Aufmerksamkeit und erhöht somit auch die Informationsaufnahme. Der Input wird in diesem Fall sowohl rational als auch emotional verarbeitet.

Im Endeffekt hat ein Erklärvideo zwar das Ziel der Wissensvermittlung, nichts desto trotz dient es jedoch ebenfalls der Unterhaltung. Die Balance zwischen diesen beiden Aspekten ist eine der Kernfragen bei der Produktion von Erklärvideos. Oder wie Friedl Wynants, Gründer eines Unternehmens, das sich ausschließlich mit diesem Thema beschäftigt, es ausdrückt:

„Ein Erklärvideo bewegt sich also im Spannungsfeld zwischen Emotionen und Kognition und Elemente, die die beiden Seiten ansprechen, müssen wohl dosiert kombiniert werden.“³

In diesem Fall hat die Story also den Sinn die Zuschauer emotional stärker zu involvieren, damit deren Aufmerksamkeit erhöht wird. Natürlich ist dabei zu beachten, dass man sich auf narrativer Ebene nicht verzettelt und der eigentliche, zu vermittelnde Inhalt dabei auf der Strecke bleibt. Es kann schnell zu einer Reizüberflutung kommen, wenn man das Video visuell oder emotional überlädt. Wobei natürlich kein zusätzlicher Informationsgewinn mehr zustande käme. Je komplexer der zu vermittelnde Sachverhalt ist, desto reduzierter sollte dessen Gestaltung sein.

Außerdem ist es nicht in jedem Fall sinnvoll, den Inhalt eines Erklärvideos mit Humor zu vermitteln. Auch wenn es andernfalls hilfreich ist, ein trockenes

3 *Untersuchung der Möglichkeiten von Erklärvideos zur Erläuterung komplexer Themen, Maximilian Hutter, Hochschule Mittweida, 2015, Anhang, Interview 1, Frage 3*

Thema aufzulockern, gibt es Bereiche in denen dies logischerweise nicht ratsam ist. So sollte man in einem Erklärvideo über ein Thema wie Krebs zum Beispiel eher auf Wortwitz oder dergleichen verzichten. Wynants meint dazu: „Unterhaltung und Witz sind nicht gleichzusetzen. Eine sequenzielle, storyartige Aufbereitung des Themas ergibt auch bei schwierigen Themen Sinn.“⁴ Mein Thema der Vampirmythen ist zwar auch eher ernst, wenn man sich auf die historischen Aspekte konzentriert. Ich denke aber, dass es durchaus möglich und hilfreich ist, den Inhalt mit Humor aufzulockern und so ein wenig leichter verdaulich zu machen.

kognitive Verarbeitung von Informationen

Nach der Medienwissenschaftlerin Marion G. Müller unterteilt man den Bildbegriff in der visuellen Kommunikationsforschung in zwei Aspekte – „mental images“ und „material images“ – die untrennbar miteinander verbunden sind.⁵ Das bedeutet, dass Bilder zwar mit den Augen aufgenommen werden, aber das Individuum sie im Gehirn auf verschiedene Art wahrnehmen kann. Sie schlussfolgert aus diesem Grund, dass Erklärvideos auf eine eher simple Gestaltung zurückgreifen sollten, die weniger Spielraum für Interpretation lässt. Die Bildebene kann im Hinblick auf Erklärvideos verschiedene Aufgaben haben. Zum einen soll sie der Illustration von Inhalten dienen und zum anderen Auslöser für Emotionen sein.⁶ Dadurch können die Zuschauer die gesendeten Informationen über verschiedene Reize aufnehmen. Besonderes Augenmerk ist dabei auch auf den Gebrauch von Animationen zu legen, da Bewegung der stärkste Sehreiz ist.⁷ Da der visuelle Aspekt von Erklärvideos einigermaßen

4 *Untersuchung der Möglichkeiten von Erklärvideos zur Erläuterung komplexer Themen, Maximilian Hutter, Hochschule Mittweida, 2015, Anhang, Interview 1, Frage 4*

5 *Grundlagen der visuellen Kommunikation, Marion G. Müller, Konstanz, 2014, s. 20*

6 *Design digitaler Medien, Holger Rada, Tübingen, 2002, S. 29 f.*

7 *vgl: Untersuchung der Möglichkeiten von Erklärvideos zur Erläuterung komplexer Themen,*

schlicht gehalten werden sollte, spricht man in diesem Zusammenhang auch von Bildzeichen. Diese komprimieren den Informationsgehalt und erhöhen das Verständnis und die Wahrnehmung durch eine einfachere, aber dafür prägnantere Darstellung.

Holger Rada, seines Zeichens Professor für Digitale Medienproduktion an der Hochschule Bremerhaven, rät davon ab, dass in der Verwendung von Sprache zur Informationsvermittlung in visuellen Medien geschriebener Text verwendet wird.⁸ Was logisch erscheint, wenn sich viele Inhaltspunkte in Bildern einfacher vermitteln lassen als in textlicher Form. In gewisser Weise ist die Bebilderung ausformulierter Aspekte ja überhaupt der eigentliche Sinn eines Erklärvideos. Der Verzicht auf den ausscheidenden Einsatz von Typografie erklärt sich somit von selbst. Das Lesen von Bildschirmtexten beansprucht die Aufmerksamkeit des Zuschauers. Wenn dies ohne zusätzlichen Informationsgewinn geschieht, ist es logischerweise eher als nachteilig anzusehen. Ich denke, jeder der schonmal einen Film mit Untertiteln gesehen hat, obwohl er der im Film gesprochenen Sprache mächtig war, dürfte diese als eher ablenkend empfunden haben.

Gleichzeitig ist gesprochene Sprache in vielen Fällen das wichtigste Mittel zur Vermittlung von Wissen in audio-visuellen Medien. „Gesprochene Sprache ist einprägsam [...], weckt Aufmerksamkeit und wirkt – wegen der paraverbalen Zusatzinformationen (Stimme, Ausdruck usw.) – auch persönlicher als gedruckte Sprache.“⁹

Was die akustischen Reize angeht, sollte man in Erklärvideos ebenfalls auf Reduziertheit achten. Leichte Geräusche und Soundeffekte sind zwar durchaus üblich, aber der Einsatz von Hintergrundmusik und anderen akustischen Elementen, die kein Träger von Inhalten sind, führt eher zu einer Reizüberflutung bei den Zuschauern. Was wiederum die Aufnahmefähigkeit reduziert. Die akustische Gestaltung eines Erklärvideos hat zwar immer auch einen

Maximilian Hutter, Hochschule Mittweida, 2015, S. 21

8 *Design digitaler Medien, Holger Rada, Tübingen, 2002, S. 14*

9 *Untersuchung der Möglichkeiten von Erklärvideos zur Erläuterung komplexer Themen, Maximilian Hutter, Hochschule Mittweida, 2015, S. 23, nach: Information und Lernen mit Multimedia und Internet, Ludwig J. Issing/Paul Klimsa, 3. überarb. Auflage, Weinheim, 2002, S. 53*

emotionalen Effekt auf das Publikum, sollte den Film aber nicht überladen oder vom eigentlichen Inhalt ablenken.¹⁰

Der Psychologe John Sweller hat die Theorie der kognitiven Belastung aufgestellt (cognitive load theory). Diese soll beantworten, ab wann eine Reizüberflutung eintritt, die zu einem Informationsverlust bei den Zuschauern führt. Dabei unterteilt er die Beanspruchung des kognitiven Systems in Faktoren wie Komplexität des Medieninhalts, Kenntnisstand der Rezipienten, sowie Art der Mediengestaltung. Die individuelle Leistungsfähigkeit des kognitiven Systems eines Menschen ist von vielen Faktoren abhängig. Laut Sweller gibt es zwei verschiedene Arten der kognitiven Belastung: intrinsische (intrinsic cognitive load) und extrinsische (extrinsic cognitive load). Die intrinsische kognitive Belastung hängt von der Komplexität des Inhalts ab. Diese ist dabei subjektiv, da sie vom Vorwissen des Empfängers abhängt – je größer dieses ist, desto geringer ist die Belastung des kognitiven Systems. Die extrinsische kognitive Belastung bezieht sich auf die mediale Präsentation des Inhalts. Dazu gehören alle Gestaltungselemente, die für das Verständnis nicht relevant sind. Die Summe beider Belastungsarten sollte die Kapazität der kognitiven Ressourcen demnach nicht überschreiten. Im Zusammenhang damit lässt sich auch festhalten, dass Informationen besser durch schematische Illustrationen, Skizzen und Karikaturen transportiert werden, als durch fotografische oder anderweitig realitätsnahe Bilder. Dadurch lassen sich relevante Aspekte hervorheben und isolieren.¹¹ Man spricht auch von verschiedenen Zeichensystemen, genauer gesagt visuellen (zu denen Texte, Bildmedien etc. gehören) und auditiven (also Geräuschen, Musik und Sprache). Diese sollten einander unterstützen. „Werden die verschiedenen Zeichensysteme weitgehend unverbunden nebeneinander gesetzt, so kommt es zum Effekt der geteilten Aufmerksamkeit.“¹²

Das heißt also, wenn Ton und Bild zeitlich nicht auf einander abgestimmt sind, geht die verstärkte Wirkung verloren, weil beide Zeichensysteme nicht mehr

dieselbe Botschaft transportieren. Hierbei spricht man auch von der Ton-Bild-Schere. Mit größer werdender Trennung von auditiven und visuellen Signalen steigt auch die kognitive Belastung.¹³ Allerdings kann das Verhältnis der Zeichensysteme auch in die andere Richtung ausschlagen, wenn auf mehreren Ebenen beziehungsweise über verschiedene Sinne dieselbe Information vermittelt wird. In der Lernpsychologie spricht man vom Redundanz-Effekt. Dabei tritt kein zusätzlicher Informationsgewinn auf, stattdessen wird viel mehr nur die Belastung des kognitiven Systems erhöht. Deshalb ist es zum Beispiel auch nicht effektiv gesprochene Texte gleichzeitig visuell in Form von Typografie darzustellen, sondern würde die Aufnahme dieser Informationen sogar erschweren. Es gilt also die richtige Balance zwischen Divergenz und Redundanz zu finden.¹⁴ Darin liegt sozusagen die grundlegende Herausforderung der Erklärvideos und vielleicht die aller audiovisuellen Medien.

Multimediales Lernen

Bei der Verarbeitung von Informationen aus einem Erklärvideo werden diese im Gehirn mit bereits vorhandenem Wissen abgeglichen und mit ähnlichen Inhalten verknüpft. Dabei werden nicht alle erhaltenen Informationen im Langzeitgedächtnis gespeichert. Ein Teil wird jedoch kodiert und ist später aus der Erinnerung abrufbar. Wenn das der Fall ist, hat das Erklärvideo eines seiner Hauptziele erreicht, da es zu einem Lernerfolg kommt.¹⁵

Entgegen der bisher angesprochenen Thesen gibt es durchaus auch Experten, die nahelegen, dass die multimediale Darstellung von Inhalten den Lernerfolg erhöht. Demnach wird die mentale Belastung eher minimiert, wenn man Infor-

10 *Untersuchung der Möglichkeiten von Erklärvideos zur Erläuterung komplexer Themen*, Maximilian Hutter, Hochschule Mittweida, 2015, S. 25 f.

11 *vgl: ebenda*, S. 28 ff.

12 *Lehrbuch der Medienpsychologie*, Roland Mangold/Peter Vorderer/Gary Bente, Göttingen/Bern/Toronto/Seattle, 2004, S. 85

13 *vgl: Untersuchung der Möglichkeiten von Erklärvideos zur Erläuterung komplexer Themen*, Maximilian Hutter, Hochschule Mittweida, 2015, S. 31 f.

14 *vgl: ebenda*, S. 32 f.

15 *ebenda*, S. 27

mationen über simultane Zeichensysteme vermittelt. Die Grundthese dabei ist, dass verbale und visuelle Informationen im Gehirn von verschiedenen Arealen verarbeitet werden. Desweiteren hängt die Gedächtnisleistung auch von der Art der Information ab. So steigt sie von abstrakten Wörtern (wie Wahrheit oder Ehrlichkeit), zu konkreten Begriffen (wie Apfel oder Stuhl) bis hin zu realen Objekten oder deren Abbildungen an. Es gilt als erwiesen, dass visuelle Informationen allgemein einprägsamer sind als rein verbale. Der Psychologieprofessor Allan Paivio nannte dies den „picture superiority effect“. In diesem Zusammenhang ist auch die „Kognitive Theorie des multimedialen Lernens“ von Richard Mayer zu nennen. Sie besagt, dass Menschen besser anhand von Wörtern und Bildern lernen als durch Wörter allein.¹⁶

Die Theorien zum multimedialen Lernen treffen allerdings auch auf Kritik, da sie bei der Analyse verschiedener Faktoren zwar stark ins Detail gehen, aber subjektiven Einflüssen meist weniger Beachtung schenken. Wie stark der Lernerfolg durch den emotionalen Zustand des Rezipienten und dessen individueller Motivation beeinflussbar ist, wird laut einiger Experten zu sehr vernachlässigt.¹⁷

¹⁶ vgl: ebenda, S. 33 f.

¹⁷ vgl: ebenda, S. 37 f.

Die Entwicklung des Vampirmythos

Herleitung aus verwandten Themen im Volksglauben

Schon in der Antike glaubte man an blutsaugende Wesen, die z.B. von den römischen Dichtern Ovid¹ und Lukan² beschrieben wurden. Schon damals wird von Weißdorn als Mittel berichtet, das Böse zu vertreiben. Darin könnte auch die Verwendung von Weißdornpfählen bei der Bekämpfung von Vampiren ihren Ursprung haben.³

Im frühen Mittelalter vermischten sich dann hellenistisch-römische Vorstellungen über Hexen und Nachtgeister mit dem Glaubensgut der germanischen und slawischen Völker. Archäologische Funde zeigen hier erstmals Maßnahmen gegen Verstorbene, um diese im Grab zu halten. Man findet Zeichen von Enthauptungen, zerschmetterte Knochen oder die Beschwerung der Leichen mit schweren Steinen, um sie regelrecht nach unten zu drücken.⁴

Im Volksglauben gab es verschiedene Wesen, die einander in gewisser Weise ähnelten. Ein sehr frühes Beispiel, dass im Zusammenhang mit Vampiren erwähnt werden kann, sind die Nachtmahre. Diese sind Hexen, die sich unsichtbar machen können und nachts Menschen und Vieh plagen indem sie sich im Schlaf auf die Brust setzen und ihnen so den Atem nehmen oder Kraft entziehen.⁵ Allgemein ist das Erzeugen von Atemnot und ähnlichen Beschwerden ein häufiges Merkmal derartiger Kreaturen. Bei einer Nachtmahr handelt es sich jedoch nicht um eine wiederkehrende Leiche. In dieser Hinsicht ähnelt sie stattdessen eher Dämonen oder Geistern.

Man spricht oft von Wiedergängern als eine Art Überbegriff für alle möglichen Kreaturen, die von den Verstorbenen zurückkehren. Wiedergänger lassen sich

aber auch unabhängig von anderen Formen der schädigenden Toten definieren. Dabei handelt es sich demnach um die wiederkehrenden Leichname Verstorbener, die tatsächlich in der Lage wären ihr Grab physisch zu verlassen. Der Glaube daran existiert spätestens seit dem späten Mittelalter im gesamten osteuropäischen Raum. Treffen konnte es praktisch jeden, wenn bestimmte Umstände erfüllt waren. Diese konnten eigene Sünden und Verfehlungen sein, aber auch vermeintlich triviale Zufälle, wie eine Katze, die über den aufgebahrten Toten springt. Mindestens genauso verhängnisvoll waren Versäumnisse der Kirche gegenüber, insbesondere Exkommunikation.⁶ Wiedergänger konnten dem Volksglauben nach die Menschen nicht nur körperlich angreifen und sie sogar töten, sondern waren auch in der Lage Dürren zu verursachen und so Leid über ihre Gemeinde bringen.

In diesem Zusammenhang findet man vom 14. bis ins 17. Jahrhundert zahlreiche Berichte. Die Übeltäter in diesen Fällen wurden nicht zwangsläufig immer als Vampir bezeichnet, sind aber damit in Verbindung zu bringen. Ein Beispiel wäre der Fall von Jure Grando aus dem heutigen Kroatien, der im 17. Jahrhundert nach seinem Tod sein Dorf terrorisiert haben soll, indem er an Türen klopfte, um den Tod der Bewohner anzukündigen und Frauen nachgestiegen sei.⁷ Das Trinken von Blut wird hier aber nicht explizit erwähnt.

Geläufige Mittel gegen Wiedergänger waren zum einen religiöse Zeremonien durch die Priester und in letzter Instanz die Enthauptung und das Verbrennen der vermeintlichen Schuldigen. Aber auch das Pfählen der Toten, oft sogar schon präventiv, war üblich. Neben dem heute berüchtigten Holzpflöck durch das Herz hatte dies damals auch den viel pragmatischeren Sinn, die Toten buchstäblich im Grab festzunageln, sodass diese nicht wieder auferstehen konnten. Aus demselben Grund erfolgte das zuvor erwähnte Beschweren der Verstorbenen mit Steinen. Erkennbar waren alle schädigenden Toten dem osteuropäischen Volksglauben nach stets durch ihre vermeintliche Unversehrtheit im Grab.

1 Publius Ovidius Naso, 43 v. Chr. – 17 n. Chr.

2 Marcus Annaeus Lucanus, 39 n. Chr. – 65 n. Chr.

3 *Vampire: von damals bis(s) heute.* Nicolaus Equiamicus, Diedorf: Ubooks-Verlag, 2010, S. 20

4 Rudolf Grenz: *Archäologische Vampirbefunde aus dem westslawischen Siedlungsgebiet.* In: *Zeitschrift für Ostforschung.* Jg. 1967, Heft 2. S. a. Annett Stülzebach: *Vampir- und Wiedergängererscheinungen aus volkskundlicher und archäologischer Sicht.* *Concilium medii aevi* I (1998), S. 97–121

5 *Vampire: von damals bis(s) heute.* Nicolaus Equiamicus, Diedorf: Ubooks-Verlag, 2010, S. 26

6 *ebenda*, S. 30 ff.

7 Johann Weichard von Valvasor: *Die Ehre dess Hertzogthums Crain: das ist, Wahre, gründliche, und recht eigentliche Belegen- und Beschaffenheit dieses Römisch-Keyserlichen herrlichen Erblandes.* *Labach/Nürnberg: Endter*, 1689. Band 2, Buch VI, S. 327–341

Neben Wiedergängern glaubte man auch an Nachzehrer. Diese waren passive, lebende Tote, die nicht aus dem Grab aufstehen, sondern dort liegend ihre Kleider oder eigenen Körperteile kauen. Dadurch schädigen sie vor allem ihre Hinterbliebenen. Genauso wie Wiedergänger waren sie durch die vermeintlich ausbleibende Verwesung zu erkennen. Die bei der Verwesung durch das Austreten von Gasen entstehenden Geräusche sind auch eine der Beobachtungen, die den Menschen am meisten Furcht einzujagen schien. Vielmehr als Augenzeugenberichte abseits der Exhumierung von Vampiren trifft man in der Aufzeichnungen immer wieder auf die Beschreibung des „Kauen und Schmatzens“ der Toten.

Der Vorwurf ein Nachzehrer zu sein traf vor allem Frauen und trat besonders in Pest- und Seuchenzeiten auf. Anders als im heutigen Vampirmythos und vielen anderen Arten des Volksglaubens, werden die Opfer hier nicht automatisch auch zu lebenden Toten. Als Gegenmittel legte man den Toten Erde oder auch Steine und Münzen in den Mund. Das sollte dafür sorgen, dass sie sich die Zähne ausbeißen.⁸ Trat in einer Familie dennoch eine Häufung an Todesfällen auf, grub man die Verstorbenen aus und pfahlte und/oder enthauptete sie. Teilweise behalf man sich sogar der kompletten Zerstückelung der Leiche mit anschließender Verbrennung. Den erkrankten Angehörigen gab man dann das gewonnene Blut der Toten zu trinken oder mischte es ins Brot, um sie so mit Hilfe einer Art Impfung gegen böse Magie zu schützen.

Sowohl die katholische, als auch die evangelische Kirche waren stets der Ansicht, es handle sich um nichts weiter als Aberglauben. Beziehungsweise schrieb man das Unheil im Spätmittelalter dem Teufel zu, der versuchen würde die Menschen zu täuschen.⁹ Insofern war zu dieser Zeit der Dogmatismus der Kirche höher anzusetzen als der Wille, den Aberglauben rational zu erklären.

8 Wobei man beachten muss, dass Münzen auch als Fährgehalt auf dem Weg ins Jenseits auch im Mittelalter noch üblich waren.

9 *Vampire: von damals bis(s) heute*. Nicolaus Equiamicus, Diederf: Ubooks-Verlag, 2010, S. 39 ff.

Der Vampirmythos an sich

Der Begriff „Vampyr“ taucht im deutschsprachigen Raum zum ersten Mal 1725 auf. Der Ursprung des Wortes ist jedoch unklar, was vielleicht auch zum Mythos beiträgt.¹⁰ Die größte Verbreitung erfuhren Vampire im Balkan, sowie Russland, Polen und den deutschen Ostgebieten.

Zum Vampir werden konnte man durch die bereits zuvor im Bezug auf verwandte Kreaturen genannten Umstände, wie tragische Unglücke oder Gottlosigkeit. Leute, die ermordet wurden oder bei Unfällen ums Leben kamen, waren stets zum Vampirdasein verdammt. Wer ungetauft blieb, hatte besonders schlechte Karten. Zur damaligen Zeit glaubten viele Menschen auch an Hexen, Zauberer und Werwölfe, welche nach dem Tod wiederum ebenfalls zu Vampiren werden mussten. Der Aberglaube umfasste eine Vielzahl an magischen Gestalten, wobei sich die einzelnen Mythen oft überschneiden und nicht immer klar getrennt sind. Das Konzept, dass sich diese untereinander bekämpfen würden, ist eine eher neue Idee.¹¹ So steht der Vampir als wiederkehrender Toter meist am Ende des Lebenslaufes anderer übernatürlicher Wesen. Vampire wurden geköpft, mit langen Nägeln oder Holzpflocken durchspießt und verbrannt, sollte man sie unverwest im Grab vorfinden. Auch ihnen wurde nachgesagt, dass sie ihre Witwen besuchen um diese zu schwängern – was in der damaligen Gesellschaft in gewisser Weise als Entschuldigung dienen konnte, sollte eine Frau nach dem Tod ihres Mannes wieder schwanger werden. Wenn ein Mensch, der im sterben lag, wider Erwarten doch überlebte, hielt man ihn für einen lebenden Vampir. Diese konnten sich dann entweder durch den tief verwurzelten Aberglauben in den Wahnsinn steigern und tatsächlich an ihr Unheil glauben oder ihr Geld als WahrsagerIn und HeilkundlerIn verdienen, da man Vampiren magische Kräfte nachsagte.¹² Unter anderem in Russland glaubte

10 *ebenda*, S. 43 f.

11 Der Film „Underworld“ (2003) von Len Wiseman zum Beispiel beschreibt einen Jahrhunderte alten Krieg zwischen Vampiren und deren Erzfeinden, den Werwölfen.

12 *Vampire: von damals bis(s) heute*. Nicolaus Equiamicus, Diederf: Ubooks-Verlag, 2010, S. 44 ff.

man an solche lebenden Vampire und dass man nicht in Frieden mit ihnen leben durfte. Man musste stattdessen stets mit ihnen streiten, sodass diese ihre Macht verlieren.¹³ So hatten die Vampire in verschiedenen Regionen unterschiedliche Eigenarten. Dem griechischen Volksglauben nach hatten Vampire ein besonderes Faible für die Leber ihrer Opfer, die sie roh oder sogar gebraten verspeisten.¹⁴

Ende des 17. Jahrhunderts tauchen erstmals Berichte über blutsaugende Tote in französischen Medien auf.¹⁵ Eine unbekannte Person schrieb an die renommierte Pariser Universität Sorbonne und bat um eine Expertenmeinung zu einem konkreten Blutsaugerfall. Die Doktoren wiesen die Existenz von Vampiren ohne Umschweife ab und so erhielt die Angelegenheit zunächst kaum weitere Beachtung in Westeuropa.

Die serbische Vampirplage

Die am besten dokumentierten und wahrscheinlich einflussreichsten Vampirfälle stammen aus dem Königreich Serbien zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Serbien litt zu dieser Zeit stark unter dem Krieg zwischen Österreich-Ungarn und dem osmanischen Reich. Dadurch kam es zu regelmäßigen Auseinandersetzungen und häufigen Gebietswechseln, die für eine ständige Militärpräsenz in der Region sorgten. Von 1718 bis 1739 war Serbien auf Grund des Friedens von Passarowitz unter österreichischer Kontrolle.¹⁶ In diese Zeit fallen fast alle überlieferten Vampirismussfälle aus der Gegend, da jedes verdächtige Ereignis behördlich untersucht wurde. Was der serbischen Vampirplage auch eine gewisse offizielle Bestätigung verlieh. Vor allem im Winter waren die Kriegs-

¹³ *ebenda*, S. 54

¹⁴ *ebenda*, S. 55

¹⁵ *Mercure galant*. Jg. 1693. S. 62 ff.

¹⁶ *Serbien unter der kaiserlichen Regierung : 1717 - 1739*. Joseph Langer, 1889. Mittheilungen des k.k. Kriegsarchivs, Wien, Bd. III. unter: <http://ubsm.bg.ac.rs/cirilica/dokument/2440/>

zustände schlimm und die Nahrung knapp. Die Menschen mussten oft auf verendete Tiere zurückgreifen, was natürlich eine hohe Ansteckungsgefahr mit sich brachte.

Der Volksglaube an gute und böse Geister war genauso weit verbreitet wie abergläubische Bräuche. Ein fester Bestandteil dessen war der Vampirglaube. Das orthodoxe Christentum war fest im Volk verankert, wurde aber nicht komplett verstanden. Ein wichtiger Faktor ist hierbei, dass die Einwohner der Region eine strenge Fastenzeit ausübten, die fleischlos war und aus viel rohem Gemüse, Sauerkraut, Essig und Schnaps bestand.¹⁷ Geistliche hatten die höchste Autorität und achteten penibel auf die Einhaltung des Fastens wohingegen andere Aspekte der Frömmigkeit vergleichsweise lasch überwacht wurden. Die Folge der daraus entstehenden Mangelernährung waren häufige Krankheiten und Seuchen, was zu einer hohen Sterblichkeit bei jung und alt führte. Hinzu kommt, dass Verstorbene nach dem Tod von der engsten Familie gewaschen und neu eingekleidet wurden, wodurch diese sich natürlich leicht mit eventuellen Krankheiten anstecken konnten.

Die Bauern der Region waren vor allem Viehzüchter und die Dörfer militärisch organisiert, da die Landbevölkerung im Krieg von strategischem Nutzen war. Bemerkenswert ist, dass stets nur die Einheimischen von den Vampir epidemien betroffen waren, nie die österreichischen Soldaten. Lässt man die psychische Belastung durch den Aberglauben mal außer Acht, deutet dies darauf hin, wie bedeutend die Auswirkungen des Fastens und der Nahrungsknappheit, inklusive der daraus resultierenden Krankheiten, für die Verbreitung des Vampirglaubens waren. Schließlich verfügten die Soldaten in der Regel über ihre eigene Militärversorgung.

Auf Grund der Berichte aus Serbien entbrannte im Deutschland des 17. Jahrhunderts die sogenannte Leipziger Vampirdebatte.¹⁸

¹⁷ *Visum repertum anatomico chirurgicum ... Wien 1784*. Georg Tallar. Kap. Beschreibung der Krankheit, 4. Anmerkung

¹⁸ s. Seite 28

Die Vampirfälle von Kisolova und Medvegja

Zwei Ereignisse aus der Zeit in Serbien stehen besonders hervor und sollen deshalb in der Folge näher beleuchtet werden. Auch im Hinblick auf die spätere Entwicklung sind diese von größerer Relevanz, da sie erheblichen Einfluss auf das Bekanntwerden des Vampirphänomens in Westeuropa hatten.

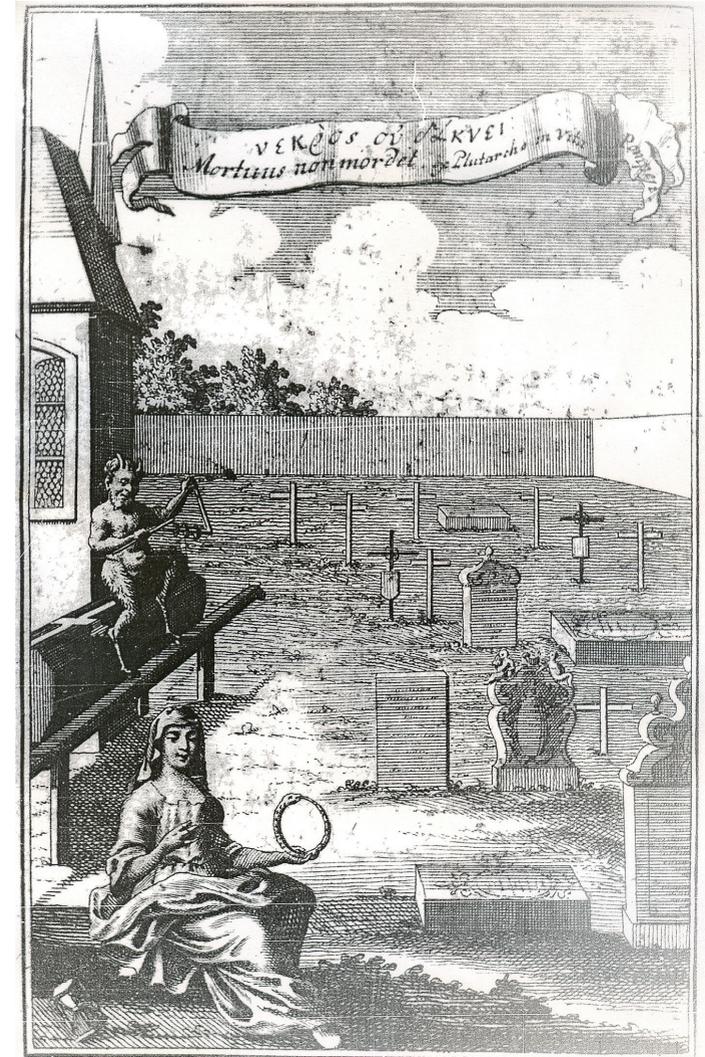
Zum Einen wäre da der Vampirismusfall von Kisolova. Er erregte besondere Aufmerksamkeit, weil der zuständige Beamte der Reichsverwaltung, Kameralprovisor Frombald, die Sache nicht wie üblich als regionale Angelegenheit behandelte, sondern die übergeordneten Behörden in Belgrad und Wien informierte, wodurch sich später sogar der Hofkriegsrat und Kaiser Karl VI. persönlich damit auseinandersetzen.

In Kisolova starben innerhalb von acht Tagen neun Personen nach kurzer, heftiger Krankheit. Frombald schreibt in seinem Bericht, die Krankheit führte innerhalb von 24 Stunden zum Tod. Die Dorfbewohner hielten den zehn Wochen zuvor verstorbenen Bauern Peter Plogojovitz für den Auslöser und baten bei der Verwaltungsbehörde in Gradiska um Genehmigung für die Ausgrabung und Exekution des Vampirs. Insofern ist die detailreiche Überlieferung des Vampirismus in Serbien dem Pflichtbewusstsein der Bevölkerung zu verdanken, die sich die Ausübung ihres Aberglaubens behördlich bestätigen lassen wollte.

Frombald erlaubte den Dorfbewohnern das Pfählen des angeblichen Vampirs, nachdem er vor Ort den exhumierten Leichnam begutachtet und verdächtige Anzeichen beobachtet hatte. Was ihn scheinbar so sehr beeindruckte, dass er ihnen nicht länger widersprechen konnte. In seinem Bericht geht er besonders auf die große Menge an Blut ein, das beim Pfählen aus der Wunde, sowie aus Mund und Ohren des Toten floss. Anschließend wurden die Überreste zu Asche verbrannt.¹⁹ Ein Bericht zu den Ereignissen wurde unter dem knackigen Titel „Entsetzliche Begebenheit, welche sich in dem Dorff Kisolova, ohnweit Belgrad,

¹⁹ aus: Wienerisches Diarium vom 21. Juli 1725. Ferner: *Visum et Repertum über die sogenannten Vampirs ...*, Anonym, Nürnberg 1732.

Frontispiz des
Tractat von dem
Kauen und
Schmatzen der
Toten in Gräbern



in Ober-Ungarn vor einigen Tagen zugetragen (1725)“ als Flugblatt verbreitet.²⁰ Die Publikation eines Flugblattes trug natürlich zum düsteren Ruhm Kisolovas im speziellen und der Verbreitung des Vampirmythos allgemein bei und hatte vermutlich auch den Zweck Reisende und insbesondere Adelige von vampirgeplagten Dörfern wie Kisolova fernzuhalten.

Noch im selben Jahr war Michael Ranft einer der ersten deutschen Gelehrten, die sich mit Vampirismus befassten. Er schrieb seine Habilitation „De masticatione mortuorum in tumulis“ über den Vampir Peter Plogojovitz, welche anschließend als 28-seitiger Druck verbreitet wurde, was den Fall im deutschsprachigen Raum bekannt machte und die Gelehrtenwelt in der Folge für Vampirismus im Allgemeinen sensibilisierte.²¹

Im Dorf Medvegja klagten die Einwohner im Winter 1731/32 über eine regelrechte Vampirepidemie mit dreizehn Toten, sodass der kaiserliche Seuchenarzt Glaser geschickt wurde, um die Sache zu untersuchen.²² Die Leute baten um die Erlaubnis die Vampire zu exekutieren und drohten das Dorf sonst zu verlassen. Also willigte der Arzt ein, die Gräber öffnen zu lassen. Nach Entdecken der vampirischen Merkmale empfahl er den Behörden, die Hinrichtung zu erlauben. Ihm war das Risiko zu hoch, die Bewohner würden aus Angst vor Vampiren fliehen und er könne sowieso keine bessere Erklärung anbieten. Das zeigt den großen militärischen Wert der serbischen Bauern, da Glaser geneigt war, sie um jeden Preis in Position zu halten. Es legt auch die Vermutung nahe, dass die Untersuchung des Vampirismus nicht selten dem simplen Zweck diene, die Bevölkerung zu beruhigen, ohne dass die Obrigkeit je eine wirkliche Gefahr vermutete. Glasers Vorgesetzte waren mit dessen Bericht unzufrieden und schickten eine zweite Kommission, um die Ereignisse in Medvegja zu untersuchen. Inzwischen war die Zahl der Opfer im Dorf auf siebzehn gestiegen.²³ Die Dorfbewohner beschuldigten nun konkret einen zugezogenen Bauern

20 *Austria, Jahrg. 1843, S. 135, aus Hock: Die Vampyrsgagen, Berlin 1900*

21 *Vampire: von damals bis(s) heute. Nicolaus Equiamicus, Diedorf: Ubooks-Verlag, 2010, S. 62 ff.*

22 *Hofkammerarchiv Wien, Hoffinanz Ungarn. Rote Nr. 654, S. 1134 – 1136. S. a.: K. Hamberger: Mortuus non mordet. S. 46 ff. Wien, 1992*

23 *Hofkammerarchiv Wien, Hoffinanz Ungarn. Rote Nr. 654, S. 1138 – 1140. Gedruckt: Visum et Repertum über die sogenannten Vampirs ..., Anonym, Nürnberg, 1732*

namens Arnout Pavle²⁴ als Ursprung der Epidemie. Pavle starb bereits 1727 bei einem Sturz vom Heuwagen und hatte zu Lebzeiten berichtet schon früher von Vampiren geplagt gewesen zu sein. Nach seinem Tod begann den Dorfbewohnern zufolge das Vieh zu sterben. Sie aßen dennoch von den verendeten Tieren, wahrscheinlich aus Nahrungsmangel. Die zweite Untersuchungskommission kam zu denselben Schlüssen wie Glaser zuvor und so ordnete man die Exekution der vampirischen Leichen an. Der zweite Bericht wurde als „Visum et Repertum“ veröffentlicht und als Nürnberger Druck im deutschsprachigen Raum verbreitet.²⁵

Der wahre Hintergrund des Falles ist heute kaum aufzuklären. Am wahrscheinlichsten erscheint eine damals nicht erkannte Krankheit, die das Vieh hingerafft hatte und durch den Verzehr des Fleisches auf die Menschen übersprang.

24 *In späteren Quellen wird er oft auch Armond, Arnold Paole oder Arnold Paul genannt. Der originale Bericht ist in undeutlicher Handschrift verfasst. Er hieß wohl einfach Pavle, „Arnaut“ war eine türkische Bezeichnung für Albaner.*

25 *Vampire: von damals bis(s) heute. Nicolaus Equiamicus, Diedorf: Ubooks-Verlag, 2010, S.67-82*

Öffentliches Interesse an realen Vampirfällen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts

Nach dem Ende des Balkankrieges im Jahr 1739 drangen kaum noch Nachrichten über Vampire aus der Region nach Westeuropa. Österreich-Ungarn musste die Gebiete wieder an das Osmanische Reich abtreten und so versiegte hierzulande quasi die Quelle für die heißesten Vampirgeschichten. Erwähnenswert ist allerdings noch, dass 1744 die katholische Kirche offiziell Stellung zum Vampirismus bezog und ihn als gottlose Einbildung abstrafte.²⁶

Im Jahr 1746 schrieb der angesehene französische Theologe Augustin Calmet eine Abhandlung²⁷ über Vampire und andere Geistererscheinungen, die hohe Popularität erlangte und in verschiedene Sprachen übersetzt wurde.²⁸ Calmets Buch lenkt die Aufmerksamkeit erneut auf slawische Vampire und in Folge dessen tauchen nochmals neue Berichte auf, allerdings nicht mehr aus den verlorenen, serbischen Ländereien. Sie kommen nun hauptsächlich aus dem sogenannten Temescher Banat, aus Böhmen und Mähren, sowie den preußischen Ostprovinzen.²⁹

Wenn es um die offizielle Auseinandersetzung geht, erreichten die Vampire im Jahr 1755 ihren letzten Höhenpunkt des 18. Jahrhunderts. Im Sinne der Aufklärung veröffentlichte die Kaiserin Maria Theresia von Österreich ihren umgangssprachlich sogenannten Vampirerlass, der die Ausübung des Aberglaubens untersagte und ab sofort unter Strafe stellte.³⁰ Beeinflusst war dieser durch die Untersuchungen unter der Leitung des Hofarztes Gerhard van Swieten, der entschiedener Gegner des Aberglaubens war. Geistliche waren nun stets verpflichtet weltliche Behörden und Ärzte hinzuzuziehen, wenn sie sich mit

26 siehe: <https://www.librerieantichi.com/catalogo/autori/1342/giuseppe-antonio-davanzati>

27 „Dessertations sur les apparitions des anges, des démons et des esprits. Et sur revenans et vampires de Hongerie, de Boheme, de Moravie et de Silesie. Paris 1746“

28 *Vampire: von damals bis(s) heute*. Nicolaus Equiamicus, Diedorf: Ubooks-Verlag, 2010, S. 94 f.

29 *Das Temescher Banat war ein Verwaltungsgebiet der Habsburgermonarchie rund um die heutige rumänische Stadt Timișoara. Böhmen und Mähren liegen im heutigen Tschechien. Die Ostprovinzen beschreiben heute Teile Polens und des Baltikums.*

30 siehe: <http://equiamicus.blogspot.com/2009/11/der-vampirerlass-der-osterreichischen.html>

einem vermeintlichen Vampir konfrontiert sahen. In Folge dessen wurden nur noch wenige Fälle gemeldet. Der Erfolg des Erlasses ist allerdings ungewiss, da die Bevölkerung in der Regel einfach nicht mehr mit der Obrigkeit kooperierte.³¹

Entwicklung des Volksglaubens im 19. und 20. Jahrhundert

Auf Grund medizinischer Erkenntnisse und der vorangegangenen Expertendiskussion verloren die Naturwissenschaftler im 19. Jahrhundert jegliches Interesse an Vampiren.³² Kaum ein Mediziner befasste sich noch ernsthaft mit dem Thema. In dieser Zeit sind es vor allem Philosophen, die sich noch mit Vampiren beschäftigen. Ein stärker werdender Spiritismus und die Faszination für das Übernatürliche als Gegenreaktion auf die Modernisierung der Welt seinerzeit tragen dazu bei. Währenddessen wird immer rigorosere gegen die Ausübung des Vampirglaubens vorgegangen, was die Menschen jedoch nicht davon abhält, ihn weiterhin im Geheimen zu vollziehen. Die Geld- und Gefängnisstrafen sind nun verhältnismäßig hoch.

Bedeutender ist jedoch, dass Vampire nun auch Eingang in die Literatur finden. Wobei jene, die an echte Vampire glauben, nicht dieselben sind, die romantische Bücher über sie schreiben.³³

Selbst im 20. Jahrhundert findet man noch eine Vielzahl an Vampirismussfällen, die allerdings nicht mehr so viel Aufsehen erregen. Der Aberglaube lebt zwar vor allem am Balkan fort. Die Weltkriege sorgen jedoch für starke Umwälzungen in der Bevölkerungsstruktur der Region und nehmen dem Vampirglauben ein Stück weit den Boden. Zudem sind in den noch erhaltenen Berich-

31 *Vampire: von damals bis(s) heute*. Nicolaus Equiamicus, Diedorf: Ubooks-Verlag, 2010, S. 106 ff.

32 vgl: *Wissenschaftliche Erklärungsansätze des Vampirphänomens*, ab S. 28

33 vgl: *Vampire in Sagen, Märchen und Literatur*, ab S. 34

ten nun in der Regel auch die eigentlichen Todesursachen der Beschuldigten zu finden, vermutlich auf Grund des medizinischen Fortschritts.³⁴ Krankheiten und Epidemien lassen sich nun leichter diagnostizieren als noch in vorangegangenen Jahrhunderten.

Eine der aufsehenerregendsten Anekdoten im 20. Jahrhundert war die des Vampirs vom Highgate-Friedhof in London 1970. Wobei es sich in diesem Fall eher um eine Boulevardstory handelt als um eine kriminalistische Untersuchung. Die zwei Hauptakteure hierbei sind der Okkultist David Farrant und der katholische Bischoff Sean Manchester.

Farrant war überzeugt eine große, graue Gestalt gesehen zu haben, die über den Friedhof schwebte. Er glaubte allerdings eher an einen Geist als an einen Vampir. Sean Manchester berichtete hingegen von einem rumänischen Vampirkönig aus dem Mittelalter, der unter dem Friedhof beerdigt worden sei (eine offensichtliche Ähnlichkeit zum Roman „Dracula“ von Bram Stoker³⁵) und von Satanisten beschwört werde. Getrennt von einander wollten die beiden Jagd auf das Wesen machen. Die örtliche Zeitung „Hampstead and Highgate Express“ schrieb über die Geschichte, wodurch der Friedhof eine gewisse Berühmtheit erlangte. Farrant gab zudem ein Fernsehinterview zum Thema, dass weitere Aufmerksamkeit erregte. Durch diese mediale Aufmerksamkeit kam es in der Nacht vom Freitag den 13. März 1970 zu einer tumultartigen Vampirjagd auf dem Friedhof, an der rund 100 Personen teilnahmen. Natürlich blieb sie ohne Erfolg. Wohlgemerkt waren aber weder Farrant noch Manchester unter den Beteiligten. Auch die Verantwortlichen konnten im Nachhinein nicht ausfindig gemacht werden.

Bischoff Manchester behauptete später den Vampir letztendlich aufgespürt und vernichtet zu haben. David Farrant hingegen meinte in späteren Interviews, die Gestalt geistere noch immer über den Friedhof und sei zuletzt 2005 gesehen worden.³⁶

34 vgl: *Vampire: von damals bis(s) heute*. Nicolaus Equiamicus, Diedorf: Ubooks-Verlag, 2010, S. 131 ff.

35 s. Seite 39

36 *Vampire: von damals bis(s) heute*. Nicolaus Equiamicus, Diedorf: Ubooks-Verlag, 2010, S. 137 ff.

erregte zu Beginn der 1970er Jahre die Gemüter in London: der Vampir vom Highgate-Friedhof



Sogar heute, im 21. Jahrhundert, gibt es noch vereinzelte Vampirismüsfälle in Europa. Vor allem in Rumänien ist der Aberglaube immernoch verbreitet. Auch wenn er nicht mehr so strikt ausgeübt wird wie einst, sondern eher symbolischen Charakter hat.

Wissenschaftliche Erklärungsansätze des Vampirphänomens

Im 17. Jahrhundert galt der Vampirglaube als heidnisch und gegen die christliche Religion, weil in der Ausübung dessen der Folklore mehr vertraut wird als dem einzig wahren Gott. 1670 schrieb der Mediziner Christian Friedrich Garmann ein für damalige Verhältnisse aufklärerisches Buch zum Thema. Schon er stellt eine Häufung der Vampirfälle in Pestzeiten fest. Garmann schreibt das Phänomen aber noch dem Teufel zu, der das Volk in die Irre führen wolle.³⁷ Auf ähnliche Weise vermutet der Arzt Philipp Rohr 1679 aasfressende Tiere und den Dämon Azazel als Grund des Übels. Rohr rät nicht zuletzt aus Ansteckungsgefahr durch Pesttote davon ab, diese wieder auszugraben. Allgemein jedoch trägt im christlichen Dogmatismus des 17. Jahrhunderts noch der Teufel die Schuld an allem Übel.³⁸ Zwar erkennen die Gelehrten einen gewissen Zusammenhang zwischen Krankheiten und dem Vampirphänomen. Eine nüchterne, rein naturwissenschaftliche Argumentation kommt für sie aber nicht in Frage. Man zieht lediglich Satan und biblische Dämonen dem Glauben an vorchristliche Monster vor. Sogar Martin Luther schrieb das Kauen und Schmatzen der Toten bereits dem Teufel zu.

In Folge der aufsehenerregenden Vampirismusfälle in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entbrennt unter Gelehrten in Deutschland die sogenannte Leipziger Vampirdebatte. Einer der entscheidenden Akteure dieser war der Theologe Michael Ranft. Dabei gab es im wesentlichen drei verschiedene Abteilungen im Versuch den Ursprung der Vampire zu erklären: Die dämonisch-übernatürliche Theorie war jenerzeit bereits die kleinste Fraktion, die aus antiaufklärerischen Theologen und anonymen Schriften bestand. Demnach seien Vampire dämonische Wesen, die vom Teufel kontrolliert werden.

37 *De miraculis mortuorum*. Christian Friedrich Garmann, Chemnitz 1670 (Neuausgabe Universitätsdrucke Göttingen, 2003), Kap. 3 § 8 ff.

38 *Vampire: von damals bis(s) heute*. Nicolaus Equiamicus, Diedorf: Ubooks-Verlag, 2010, S. 149

Die These wurde allerdings besonders von der orthodoxen Kirche gestützt, in deren Glauben exkommunizierte Menschen zwangsläufig dem Teufel verfallen seien. Die vampirtypische Unverweslichkeit wäre ein Zeichen dafür. Wohingegen dies in der römischen Kirche ein Beweis für die Heiligkeit einer Person war. Vampire, Geister und andere abergläubische Geschöpfe waren der dämonischen Theorie nach nur ein Versuch des Teufels die Menschen vom Glauben abzubringen.³⁹

Daneben spricht man von der philosophischen Theorie. Dieser gehörten besonders Gelehrte, wie Theologen und zum Teil Mediziner, an. Sie waren der Aufklärung verpflichtet, aber weit davon entfernt, den Einfluss Gottes zu leugnen. Zudem ist diese Theorie stark durch die Philosophen der Antike und deren „Dreiseelenlehre“ beeinflusst, wonach es drei Arten an Seelen in der Welt gibt: Die vegetative Seele führt zu Wachstum und existiert in allem Leben allgemein, so auch in Pflanzen. Die animalische oder empfindsame Seele sorgt für Emotionen und körperliche Triebe und existiert auch in Tieren. Schließlich gibt es die vernünftige, intelligente Seele, die nach dem Tod zu Gott zurückkehrt. Die animalische vergeht sofort mit dem Tod. Die vegetative Seele schwindet mit der Zeit im Verlauf der Verwesung. Nur Menschen besitzen alle drei Seelen. Demnach lasse sich Vampirismus durch das Weiterleben der vegetativen und animalischen Seelen erklären, wodurch auch die Verwesung ausbleibe. Alles Leben sei zudem durch den Weltgeist verbunden, was erkläre warum vor allem Verwandte betroffen sind, da die seelische Sympathie derer zum schädigenden Toten besonders stark ist. Auch Einbildung spielt in der philosophischen Theorie eine Rolle. Selbst gesunde Menschen könnten sich vom Aberglauben getrieben bis hin zum Tod in diesen hineinsteigern. Eine Mitwirkung des Teufels schließen die Philosophen aus, da dieser keine Macht über Leben und Tod habe. Statt abergläubischen Mitteln solle man sich stets mit den Verstorbenen versöhnen und verdächtigen Geräuschen keine Beachtung schenken.⁴⁰ Schlussendlich gibt es noch die naturwissenschaftliche-medizinische Theorie. Diese beschrieb bereits im 18. Jahrhundert die größte Gruppe. Nachweisbar ist

39 *Vampire: von damals bis(s) heute*. Nicolaus Equiamicus, Diedorf: Ubooks-Verlag, 2010, S. 149
40 *ebenda*, S. 158 ff.

dies durch die Vielzahl der Druckerzeugnisse aus der Zeit. Ihre Vertreter waren von Nüchternheit geprägt und lehnten jegliche übernatürliche Erklärung ab. Vampirismus hat demzufolge rein natürliche Ursachen und sei durch Krankheiten und Fehlinterpretationen des Verwesungsprozesses begründet. Außerdem verwies man auf den starken Aberglauben in der entsprechenden Region und die Verfehlungen der dortigen Geistlichkeit, die eine treibende Kraft hinter dem Aberglauben war, anstatt dagegenzuwirken. Zudem erklärte man, dass die bereits im vorangegangenen Abschnitt erwähnten, ausufernden Fastengewohnheiten maßgeblich beteiligt waren.⁴¹

Schenkte die Naturwissenschaft den Vampiren, wie bereits weiter vorn erwähnt, während des 19. Jahrhunderts kaum noch Beachtung, gab es im 20. Jahrhundert aus eher geschichtlichem Interesse neue Erklärungsversuche. Hierbei konzentrierte man sich auf Krankheiten, die der Auslöser für Vampirismus hätten sein können.

Manche Theorien sind auf Grundlage der bekannten Berichte durchaus plausibel, andere verweben Elemente des literarischen Vampirs mit der Realität und stützen ihre Thesen auf Aspekte wie Sonnenempfindlichkeit und Fangzähne, die so im Volksglauben nie benannt werden und erst durch die Romantik Teil des Vampirmythos wurden. Insofern lassen sich die verschiedenen Theorien relativ einfach danach ordnen, wie realitätsnah sie sind. In der Folge werde ich ein Paar Erklärungsversuche aufzählen und warum diese logisch oder eher abwegig sind.⁴²

Eine auf konkreten Funden beruhende Theorie bezieht sich auf Tuberkulose. Sie geht auf einen Toten zurück, dessen Knochen man 1993 in Connecticut entdeckte. Die Anordnung der Knochen legt nahe, dass man den Mann für einen Vampir hielt und entsprechende Maßnahmen durchführte. Seine Bein-knochen waren überkreuzt und der Schädel darauf gelegt. Sein Brustkorb

⁴¹ *ebenda*, S. 167 ff.

⁴² *Auswahl der Theorien nach: Vampire: von damals bis(s) heute. Nicolaus Equiamicus, Diedorf: Ubooks-Verlag, 2010, S. 182-186*

wurde zertrümmert, was eine Entfernung des Herzens vermuten lässt. All dies sind Praktiken, die zu den überlieferten Bräuchen im Zusammenhang mit Vampiren passen. In Laboruntersuchungen der Überreste wurde festgestellt, dass der Mann an Tuberkulose starb. Die Krankheit ist durch die Luft übertragbar und verläuft in knapp der Hälfte der Fälle tödlich. Sie führt bei einer Infektion nicht zwangsläufig zum Ausbruch, der auch nach mehreren Jahren noch eintreten kann. Auch die Symptome wie Husten, Müdigkeit, Gewichtsverlust und einem Stechen in der Brust scheinen zu denen einer Vampirplage zu passen.⁴³

Eine weitere These ist Vergiftung, zum Beispiel durch Mutterkorn, ein Pilz der bei unsauberer Mehlproduktion ins Brot gelangte und zu Halluzinationen führen kann. Vampirismus allein auf ungewollten Drogenkonsum basierend zu erklären, wäre nicht sonderlich stichfest. Schließlich beziehen sich die Überlieferungen meist eher auf körperliches Leid und weniger auf das tatsächliche Aufeinandertreffen mit Vampiren. Mutterkorn kann bei übermäßigem Konsum allerdings auch zu Darmkrämpfen, Atemnot und Kreislaufbeschwerden führen und sogar tödlich enden.

Die Krankheiten, die Vampirismus aus wissenschaftlicher Sicht am ehesten erklären können, sind meiner Meinung nach, Milzbrand und Tollwut. Tollwut ist eine tödliche Krankheit, die durch Biss oder Speichel übertragen wird. An dieser Stelle lässt sich also bereits eine Parallele zu Vampiren ziehen. Symptome sind schaumiger und zum Teil blutiger Speichel, häufige Krämpfe, Atemnot und Halluzinationen. Außerdem führt Tollwut nach der Infektion schnell zum Tod. Der Krankheitsverlauf dauert selten länger als eine Woche. Diese Erklärung der Ursache des Vampirismus ist allerdings nicht zu einhundert Prozent wasserdicht. Das Problem liegt hauptsächlich darin, dass Tollwut als Krankheit an sich, wenn auch unter anderen Namen, bereits seit der Antike bekannt ist. Sodass eine Tollwutepidemie in der Balkan-Region im 17. und 18.

⁴³ <https://www.dahw.de/unsere-arbeit/medizinische-soziale-arbeit/tuberkulose/4-pathogenese-krankheitsverlauf-der-tuberkulose.html>

Jahrhundert in den Aufzeichnungen hätte auftauchen müssen. Der Milzbrandbazillus hingegen war im 18. Jahrhundert noch unbekannt. Er ist vom Vieh auf Menschen übertragbar, was auch im Bezug auf die Häufung der Fälle im Winter plausibel klingt. Da die Menschen aus Nahrungsmangel verstorbene Tiere aßen, die angeblich bereits Opfer von Vampiren geworden waren und sich so hätten anstecken können. Das würde auch erklären, warum die österreichischen Soldaten, die Zugriff auf Militärrationen hatten, stets verschont blieben. Milzbrand äußert sich durch hohes Fieber, Krämpfe in Brust und Magen, zügigen Kräfteverfall und Atemnot. Der Krankheitsverlauf ist schnell und endet tödlich. Somit passen die Symptome durchaus auf die einer Vampirplage.

Es gibt wie gesagt allerdings auch Theorien, die bei genauerer Betrachtung im Prinzip haltlos sind, da sie zu wenig Bezug auf die reale Grundlage des Volksglaubens an Vampire nehmen. Sie erfreuen sich nichts desto trotz großer Beliebtheit. Das liegt sicher an der weiten Verbreitung der literarischen Elemente des Vampirmythos, die heute häufig nicht mehr vom realen Glauben an Vampire getrennt werden. Da wäre zum Beispiel eine Krankheit namens Xeroderma pigmentosum. Dabei handelt es sich um einen Gendefekt, der zu einer extremen UV-Empfindlichkeit der Betroffenen führt. Vampire treiben im Volksglauben zwar vor allem nachts ihr Unwesen, die explizite Schädigung durch Sonnenlicht ist allerdings ein Element der Literatur. Die Krankheit ist zudem so selten, dass sie im Prinzip nicht in Frage kommen kann, eine regelrechte Epidemie über mehrere Jahrzehnte hinweg ausgelöst zu haben. In dieselbe Kerbe schlägt die Theorie um Porphyrie, einer genetischen Störung zu deren Symptomen Sonnen- und Geruchsempfindlichkeit, Parodontose und Hämangel im Blut gehören. Diese These konzentriert sich mehr als jede andere auf literarische Vampircharakteristika und ist ebenfalls extrem selten. Heute sind nur knapp 200 Fälle der Krankheit weltweit bekannt. Porphyrie lässt sich also ebenfalls ausschließen, wenn man auf der Suche nach der tatsächlichen Ursache des Vampirmythos ist.

Einige Erklärungsversuche betrachteten auch die Möglichkeit des psychogenen Todes, also sterben aus Angst oder auch Stress. Es ist natürlich ebenfalls denkbar, dass es bei all den Vampirismüsällen keine verbindende Ursache in Form einer spezifischen Krankheit gibt. Schließlich sind auch die Auslöser laut Volksglauben sehr unterschiedlich und reichen von Mord bis zu unheilbringenden Katzen.

Der natürliche Verwesungsprozess

Da dessen Interpretation eine große Rolle im Volksglauben an die Blutsauger spielt, ist es selbstverständlich sinnvoll einen Blick auf den natürlichen Verwesungsprozess zu werfen. Die vermeintlichen Vampire wurden zur Zeit des österreichisch-osmanischen Krieges stets von Militärärzten untersucht, die nur die Anzeichen von auf dem Schlachtfeld gestorbenen kannten. Die Verwesung unter der Erde verzögert sich im Vergleich dazu jedoch stark. Fäulnisbakterien können Leichen auftreiben, sodass diese mitunter untersehter aussehen als zuvor. Besonders im Fall von hungernden Bauern kann das dazu geführt haben, dass man sie bei der Exhumierung als vermeintlich wohlgenährter wahrnahm. Die bei der Verwesung entstehenden Fäulnisgase können zudem mit Blut vermischte Körperflüssigkeiten nach außen treiben, sodass es aussieht, als würde dem Toten das angeblich getrunzene Blut aus dem Mund laufen. Das Bewegen der Leiche bei der Ausgrabung verstärkt diesen Effekt natürlich. Auch das Ächzen und Stöhnen im Grab und beim Pfählen ist durch den Austritt dieser Gase erklärbar.⁴⁴

⁴⁴ *Vampire: von damals bis(s) heute. Nicolaus Equiamicus, Diedorf: Ubooks-Verlag, 2010, S. 187 f.*

Vampire in Märchen, Sagen und Literatur

Einige Elemente des Vampirmythos, die wir heute untrennbar mit den schaurigen Blutsaugern verbinden, fanden erst mit der wachsenden Popularität der Thematik in der Literatur und Popkultur ins typische Bild eines Vampirs.

So war Knoblauch zum Beispiel nur eines von vielen natürlichen Heilmitteln, die man schon im Altertum gegen eine Vielzahl von Gebrechen einsetzte. Die Pflanze bzw. ihr Öl wurden zur Stärkung verwendet und sollten gegen Parasiten und andere Schädlinge helfen. Im Mittelalter war das Anwendungsspektrum besonders breit. Von Bisswunden über Haarausfall und Zahnschmerzen, Knoblauch konnte für alles eine Antwort sein. Insofern ist es nur logisch, dass die Menschen auch im Falle einer Vampirplage zum Lauchgewächs griffen. Dass in der späteren Interpretation dessen der Vampir eine besondere Abneigung gegen Knoblauch hat, ist also eher etwas überhöht.

Ähnlich steht es um die Verbindung zwischen Vampiren und Fledermäusen. Blutsaugende Vampirfledermäuse existieren zwar wirklich. Ihr Vorkommen beschränkt sich allerdings größtenteils auf Mittel- und Südamerika. Somit stehen sie in keinem direkten Zusammenhang zum europäischen Vampirmythos des Spätmittelalters. Die amerikanischen Fledermäuse teilen ihren Hang zur Hämatophagie nicht mit ihren hier heimischen Artgenossen. Die Assoziation kam wahrscheinlich erst und gerade deshalb zustande, als Vampire bereits ein etabliertes Sagenwesen waren. Nichts desto trotz haben Fledermäuse auch in Europa seit jeher eine eher negative Konnotation. In Antiken Sagen werden Menschen zur Strafe in Fledermäuse verwandelt⁴⁵, in der Bibel gelten sie als unrein. Auch in der bildenden Kunst werden Dämonen und andere teuflische Wesen oft mit Fledermausflügeln dargestellt. Allgemein werden sie mit dem Bösen, dem Teufel und allem düsteren assoziiert. Wenn man so will, ist dies bis heute der Fall. Nicht durch Zufall ist es der dunkle Rächer Batman, ein Superheld in Fledermauskostüm, der den Kriminellen von Gotham Angst einflößt wie kein anderer. Der Zusammenhang zwischen Vampiren und Fledermäusen

⁴⁵ Ovid, *Metamorphosen*, IV, 1–34

ist also ein durchaus logischer, ohne dass sie im Volksglauben im Speziellen aufeinander abgestimmt waren.

Im nun folgenden Abschnitt werde ich näher auf die Entwicklung vom abergläubischen Gedankengut hin zum literarischen Vampir eingehen und diese an einigen Beispielen darlegen.⁴⁶

In den Ländern, in denen man an Vampire und ähnliche Wesen glaubte, gibt es logischerweise auch Sagen über diese, da sie den festen Glauben der Bevölkerung widerspiegeln. Man trifft dabei auf dieselben Motive wie in historischen Fällen: Ehemänner, die zu ihrer Frau zurückkehren und sogar mit ihr schlafen, Vampire in Seuchenzeiten, Pfählungen und so weiter.

Nach all der Aufregung in der Gelehrtenwelt des 18. Jahrhunderts versteht es sich von selbst, dass auch die Dichter und Schriftsteller seiner Zeit auf Vampire aufmerksam werden. Diese Entwicklung geht in etwa einher mit dem Aufkommen der Frühromantik. Die Romantik befasst sich mit allen düsteren Elementen der Natur, des Volksglauben und der Menschen. Damit ist sie natürlich wie geschaffen für Vampire.

Im Jahr 1748 verarbeitete der Dichter Heinrich August Ossenfelder den Stoff als erster Deutscher in seinem Gedicht „Der Vampir“, das in der Zeitschrift „Der Naturforscher“ neben einem wissenschaftlichen Beitrag zum Vampirphänomen veröffentlicht wurde. Das kurze Gedicht enthält noch keine der romantischen Elemente und handelt von einem Toten der zu seiner geliebten zurückkehrt. Somit orientiert es sich eindeutig am Volksglauben und den daraus entstandenen Sagen. Dasselbe Thema hat Gottfried August Bürgers Ballade „Lenore“ von 1774, die allgemein sehr positiv aufgenommen wurde, wohingegen man Ossenfelders Gedicht 26 Jahre zuvor noch als anstößig empfand. Auch Bürger schöpft seinen Stoff aus dem vampirischen Volkssagengut. Die junge Braut Lenore wartet auf ihren in den Krieg gezogenen Liebsten, der

⁴⁶ *Auswahl der Literaturbeispiele nach: Vampire: von damals bis(s) heute. Nicolaus Equiamicus, Diefdorf: Ubooks-Verlag, 2010, S.191-235.*

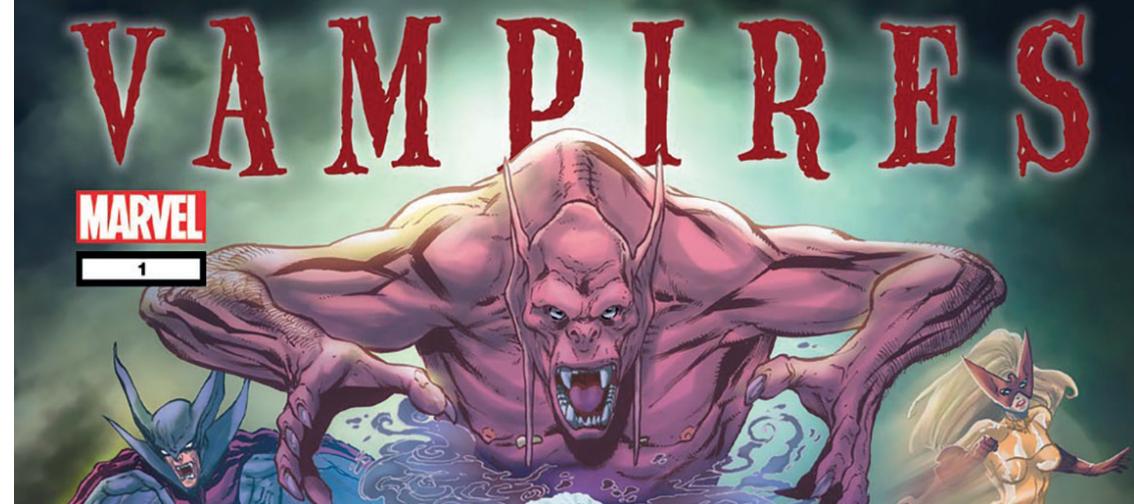
Marvels Charakter Varnaes ist zwar von der viktorianischen Romanfigur inspiriert, aber mehr Monster als Verführer

allerdings nicht zurückkehrt und so hadert sie mit Gott. Plötzlich steht ihr Verlobter Wilhelm dann doch vor der Tür, um sie auf seinem Pferd mitzunehmen. Lenore erkennt zu spät, dass er ein wandelnder Toter ist und sie ins Grab holen will, wohl aus Strafe für ihre Unzufriedenheit mit Gottes Entscheidung. Sogar Goethe befasste sich mit Vampiren – er verlegt „Die Braut von Korinth“ 1797 jedoch in die Antike, entgegen des Trends der Romantik, dessen Schauer geschichten meist in der Gegenwart spielen. Dass die Autoren jener Epoche die Vampirliteratur in ihrer eigenen Zeit ansiedeln, hat das Bild des Vampirs aber bis heute geprägt. Auch wenn Geschichten, die in unserer Zeit spielen mittlerweile wahrscheinlich populärer sind, ist das klassische Klischee des Vampirs bis heute wohl eher in der Epoche seines literarischen Ursprungs verortet.

Der erste wirkliche Hit im Hinblick auf den romantischen Vampir, den wir heute kennen, war „The Vampyre“ vom Briten John Polidori.⁴⁷ Sein Vampir Lord Ruthven ist nämlich kein entsetzliches Ungeheuer, sondern ein toter Edelmann mit guten Sitten, der sich in feinen Kreisen bewegt und Frauen verführt um ihr Blut zu trinken. The Vampyre wurde 1819 zum ersten mal unautorisiert im „New Monthly Magazine“ veröffentlicht und zunächst fälschlicherweise Lord Byron zugeschrieben. Die Kurzgeschichte hatte direkt durchschlagenden Erfolg und wurde noch im selben Jahr unter anderem ins Deutsche übersetzt.

Obwohl der Vampir erst über Österreich und Deutschland seinen Weg nach Westeuropa fand, konnte er in der hiesigen, romantischen Literatur nicht so richtig Fuß fassen. In Großbritannien lief es deutlich besser. „Varney the Vampire“ war dort eine echte Berühmtheit. Es handelt sich dabei um einen Fortsetzungsroman, der von 1845 bis 1847 in 220 wöchentliche Episoden unterteilt als sogenanntes „Penny Dreadful“ erschien. Der Roman wurde 1847 zudem gesammelt in Buchform mit sage und schreibe 876 Seiten veröffentlicht. Penny Dreadfuls waren billige Hefte mit Gruselgeschichten, die in hoher Auflage erschienen und reißenden Absatz fanden. So auch Varney the Vampire, der aus der Romanfabrik des Londoner Großverlegers Edward Lloyd stammte. Der eigentliche Autor des Romans ist auf Grund dieser Veröffentlichungsform

47 *The Vampyre – A Tale*. John William Polidori, 1819, Neuveröffentlichung Cavalier Classics, 2016



allerdings unklar. Im Verlag waren mehrere Autoren angestellt, wurden in den Heften selbst aber nicht benannt. Als wahrscheinlichste Autoren gelten James Malcolm Rymer oder Thomas Peckett Prest. Wobei es nicht auszuschließen ist, dass mehr als eine Person an der Geschichte geschrieben haben, um den Veröffentlichungsrythmus beizubehalten. Prest und Rymer werden heute zum Teil auch als Co-Autoren geführt. Varney enthält alle Elemente des romantischen Vampirs: viel Blut und Leichen, nächtliche Vampirjagden, Friedhöfe, einfältige Dorfbewohner und adelige Helden.⁴⁸ Sir Francis Varney ist ein adliger Vampir, der bevorzugt jungen, hübschen Frauen das Blut aussaugt. Er ist skrupellos und böseartig, zweifelt jedoch manchmal an seiner Existenz, was ihn letztendlich dazu treibt sich in den Vesuv zu werfen. Somit ist er auch die erste tragische Gestalt der Vampirliteratur.

Der Roman ist zudem das erste Werk, in dem von Fangzähnen gesprochen wird. Sind diese heute der Inbegriff des Vampirklischees, kamen sie im Volksglauben hingegen überhaupt nicht vor. Selbst in den bekanntesten Vampirfilmen des frühen 20. Jahrhunderts sind spitze Eckzähne noch kein selbstverständliches Merkmal der Untoten.⁴⁹

Mitte des 20. Jahrhunderts wurde die Figur des Varney sogar nochmal in verschiedener Ausführung in Comics von Marvel aufgegriffen, was auch zeigt, wie bedeutend der Fortsetzungsroman für das Genre war.⁵⁰

Ende 1871 bis Anfang 1872 erscheint mit der Gothic Novel „Carmilla“ vom

48 *V is for Vampire*. David J. Skal, Plume, New York, 1996, S. 99

49 „Did Vampires Not Have Fangs in Movies Until the 1950s?“ Brian Cronin, Huffington Post. Veröffentlicht unter: https://www.huffpost.com/entry/did-vampires-not-have-fan_b_8415636, 29. Oktober 2015

50 [https://marvel.fandom.com/wiki/Varnaes_\(Earth-616\)](https://marvel.fandom.com/wiki/Varnaes_(Earth-616))



Illustration zu „Carmilla“ von D.H. Friston in der Zeitschrift *The Dark Blue*, 1872

irischen Schriftsteller Joseph Sheridan Le Fanu die erste weibliche Romanvampirin in Form eines Serienromans im Londoner Literaturmagazin „*The Dark Blue*“. Carmilla galt für damalige Verhältnisse als recht anzüglich auf Grund der starken homoerotischen Schwingungen zwischen den beiden weiblichen Hauptfiguren. Die Geschichte handelt von den jungen Frauen Laura und der geheimnisvollen Carmilla, die sich anfreunden, nachdem Carmillas Kutsche in der Nähe von Lauras Heimatschloss verunglückt. Carmilla hat Stimmungsschwankungen, eine Abneigung gegen alles christliche und schlafwandelt. Kurz nach ihrem Eintreffen bekommt Laura regelmäßige Alpträume, die ihr viel Kraft entziehen. Später treffen Laura und ihr Vater auf einen Freund des Vaters, dessen Tochter starb, nachdem sie sich mit einer Vampirin eingelassen hatte. Nun sucht er nach ihr und vermutet sowohl Carmilla als auch die Vampirin, die seine Tochter getötet hat, seien Alter Egos einer Jahrhunderte alten Vampirgräfin. Sie öffnen das Grab der Gräfin und finden dort reglos, aber mit schwachem Herzschlag, die junge Carmilla liegen. Sie wird gepfählt, enthauptet und verbrannt, die Asche streut man in einen Fluss. Infolgedessen ist Laura

gerettet.⁵¹ Während sich auch hier eindeutige Elemente der verführerischen, literarischen Vampirfigur erkennen lassen, ist vor allem das Verfahren mit Carmillas Überresten ein deutlicher Verweis auf den Volksglauben. Das Pfählen, Enthaupten und Verbrennen findet man immer wieder. Aber besonders das abschließende Streuen der Asche in ein vorbeifließendes Gewässer, um sich endgültig der Vampirplage zu entledigen, ist so auch in vielen historischen Berichten zu finden. In abgewandelter Form taucht dieses Element auch in späteren Iterationen noch auf, wo Vampire nicht in der Lage sind Gewässer zu überqueren.

Carmilla hatte wohl auch einen starken Einfluss auf Bram Stoker. Der britische Autor soll von der Novelle sehr angetan gewesen sein, die somit eine der wesentlichen Inspirationen für seinen eigenen Meilenstein der Vampirliteratur sein dürfte. Stoker war ein großer Liebhaber der „Gothic Novel“-Genres und so lassen sich fast all seine Werke dem zuordnen. Okkultismus und Vampire hatten es ihm besonders angetan.

Der Vampir hätte ohne seinen Roman „*Dracula*“ von 1897 zweifellos nicht das Standing, das er heute hat. Er handelt vom Anwalt Jonathan Harker, der in die Karpaten reist, da der Graf Dracula nach London übersiedeln will. Dort angekommen wird Harker von Dracula gefangen gehalten und muss feststellen, dass dieser ein Vampirfürst ist. Dracula reist mit dem russischen Frachtschiff *Demeter*, dessen Besatzung er nach und nach tötet, nach England und führt 49 Kisten voll Heimaterde mit sich, die er braucht um darin zu schlafen. Dort angekommen wirft er ein Auge auf Harkers verlobte Mina Murray, sucht zunächst aber ihre Freundin Lucy heim, um deren Blut auszusaugen. Lucys Verlobter und dessen Freunde verständigen Dr. Abraham Van Helsing, der versucht mit Bluttransfusionen und Knoblauchgirlanden zu helfen. Er kann sie aber nicht vor dem Tod bewahren und muss die anderen überzeugen ihre Leiche zu Pfählen um ihre Vampirverwandlung zu verhindern. Mit Weihwasser

51 *Carmilla*. Sheridan Le Fanu, in: *The Dark Blue*, London, erschienen 1871 in einer Ausgabe (Dezember, S. 434-448) und 1872 in drei Ausgaben (Januar, S. 592-606; Februar, S. 701-714; und März, S. 59-78)

und geweihten Hostien machen sie Draculas Kisten unbrauchbar, sodass dieser zurück in die Heimat flieht. Dort wird er letztlich von ihnen getötet, indem sie ihm die Kehle aufschlitzen und ein Messer ins Herz stoßen. Der Vampir ist damit vernichtet und zerfällt zu Staub.⁵²

Dracula ist ein durchschlagender Erfolg und wird 1899 auch in den USA veröffentlicht und 1908 erstmals ins Deutsche übersetzt⁵³ und bis heute vielfach verfilmt. Der besondere Reiz der Geschichte liegt in der Erzählweise. Bram Stoker verfasste seinen Roman in pseudodokumentarischen Tagebucheinträgen aus der Sicht verschiedener Charaktere. Dieser Kniff trägt sicherlich zur Wahrnehmung des Vampirs als wahrhaftige Gefahr bei und hat vermutlich großen Anteil am nachhaltigen Erfolg des Romans. Bei Veröffentlichung trifft Dracula genau in den Zeitgeist Ende des 19. Jahrhunderts. Letzten Endes handelt das Buch vom Konflikt zwischen körperlichem Verlangen und sozialen Normen bzw. im Speziellen dem Christentum.

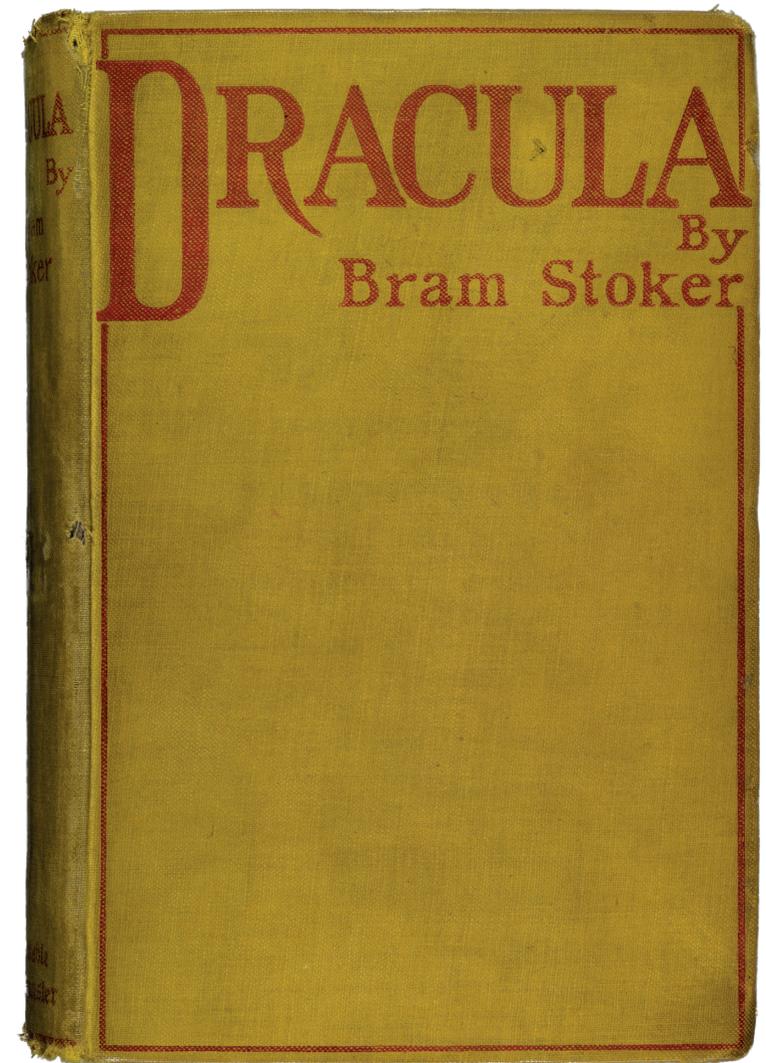
Im 20. Jahrhundert ist es 1954 der US-Autor Richard Matheson, der mit seinem Roman „I Am Legend“ als erster die literarische Vampirfigur in eine Art SciFi-Setting bringt.⁵⁴ Das Buch spielt in einer postapokalyptischen Welt, in der die gesamte Menschheit durch eine Seuche in Vampire verwandelt wurde. Es entfernt sich damit relativ weit vom klassischen Vampirmythos. Die Seuche wird hier durch Moskitos übertragen. Der Held der Geschichte, Robert Neville, ist als vermeintlich einziger Überlebender immun gegen diese, was er ironischerweise auf einen Fledermausbiss zurückführt. Die Vampire schlafen tagsüber und werden von Neville mit Hilfe von Holzpflöcken⁵⁵ und Knoblauchöl getötet. Nachts greifen die Vampire wiederum aus Vergeltung sein Haus an und terrorisieren ihn zudem psychisch. Im Verlauf der Geschichte trifft Neville auf eine andere Überlebende, bei der es sich allerdings um eine lebende Vampirin

52 *Dracula*. Bram Stoker, Archibald Constable and Company, London, 1897. Revised Edition: London, 2003

53 *Dracula*. Ein Vampyr-Roman. Deutsch von Heinz Widtmann. M. Altmann, Leipzig, 1908

54 *I Am Legend*. Richard Matheson, Gold Medal Books, New York City, 1954

55 Mathesons Romanfigur stellt jedoch fest, dass nicht der Holzpflöck selbst die Vampire tötet, sondern die Luft, die beim Pfählen in den Blutkreislauf gerät.



handelt. Einige der Vampire haben es geschafft, eine Pille zu entwickeln, die die Verwandlung zum toten Vampir verhindert. Im Buch sind es die Vampire, die Neville für ein Monster halten, da er ihresgleichen skrupellos ausrotten will. Aus den lebenden Vampiren entsteht eine neue Gesellschaft. Für sie stellt Neville, der letzte Mensch, das legendäre Monster dar.

1976 erscheint „Interview with the Vampire“ der amerikanischen Autorin Anne Rice, das aus heutiger Sicht wohl ähnlich einflussreich ist wie Polidoris Novelle oder Bram Stokers Dracula. Rice prägte den Vampirbegriff in den USA wie niemand sonst und hat somit auch großen Einfluss auf die Vampirromane unserer Zeit. Ihre Vampire behalten größtenteils ihren menschlichen Charakter und bekommen zudem übermenschliche Fähigkeiten. Neben ihrer Unsterblichkeit sind sie schneller und stärker als Menschen, sowie reich und sexy. Das Bluttrinken beginnt hier mehr in den Hintergrund zu rücken.⁵⁶ Insofern lassen sich viele der nachfolgenden Werke, wie die Highschool-Dramen Vampire Diaries und die Twilight-Reihe der US-Autorin Stephenie Meyer, auf Anne Rice zurückführen.

Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts werden Vampire in Filmen aufgegriffen. 1922 schafft Friedrich Wilhelm Murnau in „Nosferatu – Eine Sinfonie des Grauens“ mit Max Schreck in der Hauptrolle eine erste Adaption des Dracula-Stoffes. Murnau konnte sich mit Stokers Witwe jedoch nicht über die Urheberrechte einigen und veränderte die Geschichte erheblich: Aus Graf Dracula wird Graf Orlok. Die Geschichte spielt in Deutschland. Die Figur Van Helsing fehlt und Orlok stirbt durch morgendliches Sonnenlicht, nachdem er zu lange bei einem Opfer bleibt. Florence Stoker strengte trotzdem einen Prozess wegen Urheberrechtsverletzung an, den sie sogar gewinnen konnte. Infolge dessen sollten alle Kopien des Films vernichtet werden, was aus heutiger Sicht zum Glück nicht gelang.

Als „Nosferatu – Phantom der Nacht“ wurde die Geschichte 1978 von Werner Herzog mit Klaus Kinski in der Hauptrolle noch einmal neu verfilmt. Dass der

⁵⁶ Interview with the Vampire. Anne Rice, Knopf, New York, 1976



Max Schreck als Graf Orlok in Nosferatu, 1922

erste berühmte Vampirfilm selbst mittlerweile einen Kultstatus entwickelt hat, zeigt sich auch am Film „Shadow of the Vampire“ aus dem Jahr 2000. Dieser erzählt die fiktive Entstehungsgeschichte des Originals, in der Regisseur Murnau in Max Schreck unwissentlich einen echten Vampir für die Rolle seines Grafen Orlok gecastet hat.

Die erste autorisierte Verfilmung Draculas kam 1931 in die Kinos. Grundlage ist eine Theateradaption des Stoffes von Hamilton Dean, einem Jugendfreund von Bram Stoker, aus dem Jahr 1925. Der Amerikaner Tod Browning drehte den Film mit dem ungarischen Schauspieler Bela Lugosi in der Hauptrolle. Dieser trat in der Folge noch in etlichen, weiteren Horrorfilmen auf. Vor allem die Rolle des Vampirs spielte er noch mehrmals. Angeblich war Lugosi später sogar selbst überzeugt ein Vampir zu sein und ließ sich im Draculakostüm beerdigen.⁵⁷ So hat es auch hier der Schauspieler hinter Graf Dracula geschafft eine Legende des Vampirgenres zu werden. Ich denke, sowohl die spätere Hommage an Nosferatu als auch diese Anekdote veranschaulichen ganz gut, wie

⁵⁷ Vampire: von damals bis(s) heute. Nicolaus Equiamicus, Diedorf: Ubooks-Verlag, 2010, S.244



Bela Lugosi als Graf Dracula hat den Look des Vampirs nicht nur in späteren Verfilmungen nachhaltig geprägt. Sucht man heute nach Vampir-kostümen für beliebige Anlässe, wird man in erster Linie auf das Aussehen dieser Adaption treffen.

groß die Faszination mit dem Vampirmythos bis heute ist. So werden in immer neuen Erzählungen die Personen hinter dem Mythos zu den eigentlichen Vampiren, ohne dass die Legende selbst Schaden nimmt.

Eine der frühesten Vampirparodien stammt von Roman Polanski, der 1966 den Kultfilm „Tanz der Vampire“ drehte. Es folgt eine Vielzahl weiterer Filme, die sich immer weiter gefasst mit dem Thema auseinandersetzen. Darunter sind zum Beispiel auch Werke wie „Blacula“⁵⁸ und „Scream Blacula Scream“⁵⁹, die dem Blaxploitation-Genre zuzuordnen sind.⁶⁰

Bis heute werden immer wieder etliche Vampirromane verfilmt. Ein wiederkehrendes Thema ist dabei natürlich nach wie vor Dracula. Aber auch „Interview mit einem Vampir“ eroberte in den Neunzigern weltweit die Leinwände

58 1972, Regie: William Crain, mit einer Titelsequenz von Sandy Dvore

59 1973, Regie: Bob Kelljan, ebenfalls mit Titeln von Sandy Dvore

60 Unter Blaxploitation versteht man ein vor allem in den 1970er Jahren populäres, afroamerikanisches Subgenre des Exploitationfilms. Dieser besteht aus Low-Budget-Produktionen, die meist aktuelle Trends ausnutzen und sich durch explizite Sex- und Gewaltdarstellung auszeichnen.



Ausschnitt der Titelsequenz zu „Blacula“ von Sandy Dvore, 1972

und spielte mit den Stars Tom Cruise und Brad Pitt in den Hauptrollen international 223,7 Millionen Dollar ein.⁶¹ Dieser finanzielle Erfolg stellte natürlich sicher, dass die Studios zumindest vorerst nicht das Interesse am Genre verlieren sollten. Auch von den Kritikern wurde der Film gut aufgenommen und erhielt 1995 sogar drei Oscarnominierungen. Das Vampirgenre war also definitiv kein Nischenprodukt.

Um die Jahrtausendwende herum und danach sind es neben den Verfilmungen der Romane von Stephenie Meyer vor allem Fernsehserien, wie „Buffy the Vampire Slayer“⁶², „The Vampire Diaries“⁶³ oder „True Blood“⁶⁴, die das Vampirgenre im Bewegtbild aufrecht erhalten. Twilight und Vampire Diaries verlegen den Stoff jeweils in ein Highschool-Setting und schreiten mit vorrangigen Liebesdramen breitbeinig durch die Tür, die Anne Rice einst aufgestoßen hatte. Dass es sich bei einem Teil der Hauptrollen um Vampire handelt, wird da fast schon nebensächlich. Während Buffy nicht zuletzt für die Darstellung der starken, weiblichen Hauptrolle gelobt wird, muss sich Meyer oft den Vorwurf gefallen lassen, dass ihre Hauptakteurin bereit ist, sich komplett für den Mann ihres

61 Einspielergebnis laut: <https://www.boxofficemojo.com/movies/?id=interviewwiththevampire.htm>

62 The WB, 1997-2001 und UPN, 2001-2003

63 The CW, 2009-2017, basierend auf der gleichnamigen Buchreihe von L. J. Smith

64 HBO, 2008-2014

Herzens aufzuopfern und damit Geschlechterrollen vertrete, die im 21. Jahrhundert nicht mehr erstrebenswert wirken.

Vlad der Pfähler – der echte Vampir?

Doch wer ist nun der berühmteste Vampir der Geschichte? Unabhängig vom historischen Volksglauben gibt es Menschen, die aus diversen Gründe ein Verlangen nach Blut haben. Genauso findet man dokumentierte Fälle von Kanibalismus. Ihnen wurde oft von der Presse der Vampirtitel verliehen. Dasselbe trifft auf etliche Mörder und Serienmörder der Geschichte zu. Doch diese sollen nicht Bestandteil meiner Betrachtung sein.

Die berühmteste Person in diesem Zusammenhang ist zweifellos Vlad III., auch bekannt als Vlad Drăculea oder Vlad der Pfähler. Er soll der echte Graf Dracula gewesen sein.

Vlad III. lebte im 15. Jahrhundert⁶⁵ in Siebenbürgen bzw. Transsilvanien und erhielt den Beinamen Drăculea von seinem Vater Vlad II. Dracul. Dieser war Mitglied des katholischen Drachenordens, dessen Ritter das Christentum verteidigen sollten. Dracul bedeutet so viel wie „der Drache“. Demnach steht Drăculea also einfach für „Sohn des Drachen“. Der Name wurde allerdings zum Teil als „Sohn des Teufels“ misgedeutet, da „drac“ das rumänische Wort für Teufel ist. Diese Verwechslung trug wahrscheinlich in gewisser Weise zum grausamen Ruhm Drăculeas bei.⁶⁶

Die Bevölkerung von Transsilvanien setzte sich im 15. Jahrhundert aus vier Hauptgruppen zusammen: zugewanderten Sachsen, die Landwirtschaft und Bergbau betrieben und dadurch mehr Einfluss hatten, als ihre Anzahl vermu-

65 ca. 1431-1476

66 *Dracula – Das Leben des Fürsten Vlad Tepes*. Ralf-Peter Märtin, Frankfurt am Main, überarbeitete Neuausgabe, 1991, S. 164 ff.



kann die heutigen Ansprüche in Sachen Sexappeal nicht ganz erfüllen: Porträt des echten Vlad III. aus dem 16. Jahrhundert (links) neben Schauspieler Luke Evans als Vlad Țepeș im Film „Dracula Untold“ (rechts)

ten ließ; die Szekler, die vor allem der Grenzwacht im Südosten dienten, weswegen sie dem Adel gleichgestellte Privilegien hatten und deren Vorfahren vermutlich aus Mittelasien stammten; der ungarische Adel, der die politisch mächtigste Schicht darstellte und die meisten Ländereien kontrollierte; und zuletzt die zahlenmäßig stärkste Bevölkerungsgruppe, die Rumänen. Sie hatten keine politischen Rechte und wurden anfangs ebenfalls in den Randgebieten angesiedelt wurden um die Kernregion zu schützen. Hierin liegt auch die Rolle Vlad III. Drăculeas, als Woiwode⁶⁷ des Fürstentums der Walachei. Die Rumänen waren zudem religiös im Abseits, da sie im Gegensatz zu den drei anderen, katholischen Völkern in Siebenbürgen griechisch-orthodoxen Glaubens waren. Somit verlief durch Siebenbürgen die Grenze zwischen den Einflussgebieten des Papstes in Rom und des Patriarchen in Konstantinopel.⁶⁸ Dieser Umstand ist wahrscheinlich einer der Hauptgründe für die wiederkehrenden, kriegerischen Auseinandersetzungen in Südosteuropa im späten Mittelalter.

Von 1456 bis 1462 herrschte Vlad Drăculea über die Walachei während sich die

67 Woiwode ist ein slawischer Heerführer- bzw. Herrschertitel.

68 *Dracula – Das Leben des Fürsten Vlad Tepes*. Ralf-Peter Märtin, Frankfurt am Main, überarbeitete Neuausgabe, 1991, S. 22 ff.

gesamte Region im Konflikt zwischen den Ungarn und Türken befand. Er stand dabei mehr oder weniger zwischen den Fronten, da er den Ungarn untergeben war, die jedoch seinen Vater Vlad Dracul getötet und gegen ihn intrigiert hatten.⁶⁹ Um Vlad III. gibt es viele überlieferte Grausamkeiten, deren Wahrhaftigkeit und Ausmaß jedoch dahin gestellt sei, da viele der aus heutiger Sicht einflussreichsten Quellen von seinen Gegenspielern stammen. Die deutschsprachigen Städte Siebenbürgens erkannten seine Herrschaft nicht an und bekamen so seine volle Härte zu spüren. Sie sind es auch, die über den Tyrann Vlad Drăculea berichten.⁷⁰ Zwar ist auch in russischen Aufzeichnungen die Rede von seinen Grausamkeiten. Es sind jedoch die deutschsprachigen Quellen, die diese stets als willkürlich und dysfunktional beschreiben. Sie hatten zweifellos ein propagandistisches Interesse daran, Vlad Drăculea so negativ wie möglich darzustellen. Von seinem eigenen Volk wurde er jedoch durchaus respektiert und galt als zwar grausamer aber gerechter Herrscher. Glaubt man Historikern, fiel er in Sachen Grausamkeit nicht einmal aus der Reihe, wenn man ihn mit anderen Herrschern seiner Zeit vergleicht.⁷¹ In späteren Jahrhunderten gibt es in Rumänien sogar Bestrebungen Vlad Drăculea, der sich immer wieder gegen äußere Einflüsse und fremde Herrscher aufgelehnt hatte zum rumänischen Volkshelden zu machen. Die Frage ob diese Darstellung eher gerechtfertigt ist, als jene, die ihn als blutrünstiges Monster zeigen, ist fraglich. Die Wahrheit liegt vermutlich irgendwo dazwischen. In die Zeit Drăculeas Herrschaft über die Walachei fallen all seine Gräueltaten. Ein besonderes Faible hatte er für das Pfählen, daher auch der Beiname Vlad Țepeș – „Vlad der Pfähler“. Die durch ihn ausgeübte Hinrichtungspraxis des Pfählens sah übrigens anders aus als das Bekämpfen der Vampire mit einem Holzpflöck und hatte nichts mit letzterem zu tun. Die Assoziation liegt jedoch auf der Hand.⁷² Quellen aus dem 15. Jahr-

69 *ebenda*, S. 71 f.

70 *ebenda*, S. 96 ff.

71 *ebenda*, S. 128 ff.

72 *Den bereits verstorbenen Vampiren wurde im Grab liegend ein Holzpflöck durch die Brust gestoßen. Beim Pfählen als Form der Folter wird den lebendigen Opfern ein Pfahl in den Anus getrieben. Anschließend stellt man den Pfahl auf, damit der Körper langsam nach unten rutscht, was zu einem langsamen und qualvollen Tod führt. (Grausamkeit und Sexualität. Roland Villeneuve, Stuttgart, 1968, S. 89)*

hundert nach hat Drăculea zahlreiche Dörfer in Siebenbürgen überfallen und niederbrennen lassen, sowie deren Bevölkerung gefangen und gepfählt. Von seinem eigenen Volk wurde er jedoch durchaus respektiert und galt als zwar grausamer aber gerechter Herrscher.

Im Jahr 1462 wurde Vlad III. schließlich von den Ungarn gestürzt und gefangen genommen.⁷³ Nach vierzehnjähriger Gefangenschaft wurde er 1476 noch einmal entlassen um erneut gegen die näherrückenden Türken ins Feld zu ziehen, wobei er zunächst sogar Erfolg hatte. Letztlich unterlag er jedoch und wurde noch im selben Jahr enthauptet.⁷⁴

Neben all dem Sadismus und der Brutalität, die von seinen Zeitgenossen festgehalten wurde, ist ein buchstäblicher Blutdurst Vlad des Pfählers allerdings in keiner historischen Quelle dokumentiert. Mit dem Vampirmythos brachte ihn zu Lebzeiten niemand in Verbindung. Die außergewöhnliche Grausamkeit und der damit verbundene Ruf allein waren⁷⁵ genug, um Bram Stoker zu inspirieren aus Vlad III. Drăculea, dem Pfähler von Transsilvanien, den Erzvampir Graf Dracula zu machen, dessen Berühmtheit bis heute unerreicht ist.

73 *Dracula – Das Leben des Fürsten Vlad Tepes. Ralf-Peter Martin, Frankfurt am Main, überarbeitete Neuausgabe, 1991, S. 142*

74 *ebenda*, S. 156

75 *in Verbindung mit dem anderweitig im 19. Jahrhundert in Rumänien verbreiteten Okkultismus*

Produktion

Begriffserklärung

Ich hab meinen Film in Frame-by-Frame-Animation erstellt. Die Technik ist auch als Cel-Animation bekannt. Der Name stammt von der ursprünglichen Produktionsweise von Zeichentrickfilmen, bei der auf Zelluloidfolien (daher „Cel“-Animation) gezeichnet wurde, die übereinander gelegt die Bilder des Films ergeben. Die Verwendung von transparenten Folien war üblich, da man so einzelne Bildelemente getrennt von einander animieren kann. Bewegt sich zum Beispiel nur ein Charakter im Bildausschnitt, ist es nicht nötig den kompletten Hintergrund der Szene für jeden Frame neu zu zeichnen. Man würde das Bild so aus einer Hintergrundfolie und mehreren Charakterfolien für die einzelnen Animationsphasen zusammensetzen, die zusammengefügt von einer Kamera Bild für Bild abgelichtet werden.

Allgemein spricht man im Bewegtbild von Frames per Second (FPS) oder auch Bildern pro Sekunde. In Europa ist in Filmen eine Bildrate von 24 Bildern pro Sekunde üblich. Andere Medien, wie zum Beispiel Videospiele, arbeiten auch mit höheren Bildraten, zum Beispiel 60 FPS, da dort mehr Wert auf flüssige Bewegungen und Reaktionsschnelligkeit liegt. Das soll hier aber nicht von Bedeutung sein. In klassischen Animationsfilmen, sprich Zeichentrick, arbeitet man hingegen üblicherweise mit weniger als 24 FPS. Das hat in erster Linie ökonomische Gründe, da man natürlich sehr viel Zeit und Geld spart, wenn man nur die Hälfte der Frames zeichnen muss. Was vor allem früher, als Animationsfilme noch komplett per Hand gezeichnet wurden, entscheidend war. All das funktioniert, weil das menschliche Auge auch bei geringerer Bildrate Animationen noch als fließende Bewegungen wahrnehmen kann.

Skizzen bzw. Storyboards sind der erste Schritt der Gestaltung und relativ schlicht gehalten. Sie dienen der ersten Auswahl der Motive und Komposition. Dadurch lässt sich die Story eines Films oder Erklärvideos besser visualisieren bevor man mit der Animation oder dem Dreh anfängt.

Anhand von Skizzen und Storyboards erstellt man üblicherweise ein Animatic, um das Timing zu checken und einen noch besseren Überblick über die Gestaltung in bewegter Form zu bekommen.

Styleframes sind Einzelbilder eines Animationsfilms die den finalen Look des Designs veranschaulichen sollen. Die Anfertigung dieser kann dabei helfen ein besseres Gefühl dafür zu bekommen, wie das Endprodukt aussieht, bevor man anfängt, sich in den langwierigen Produktionsprozess zu stürzen.



Einer der ersten Styleframes, die ich relativ zu Beginn der Bachelorbearbeitungszeit angefertigt habe.

Produktionsablauf

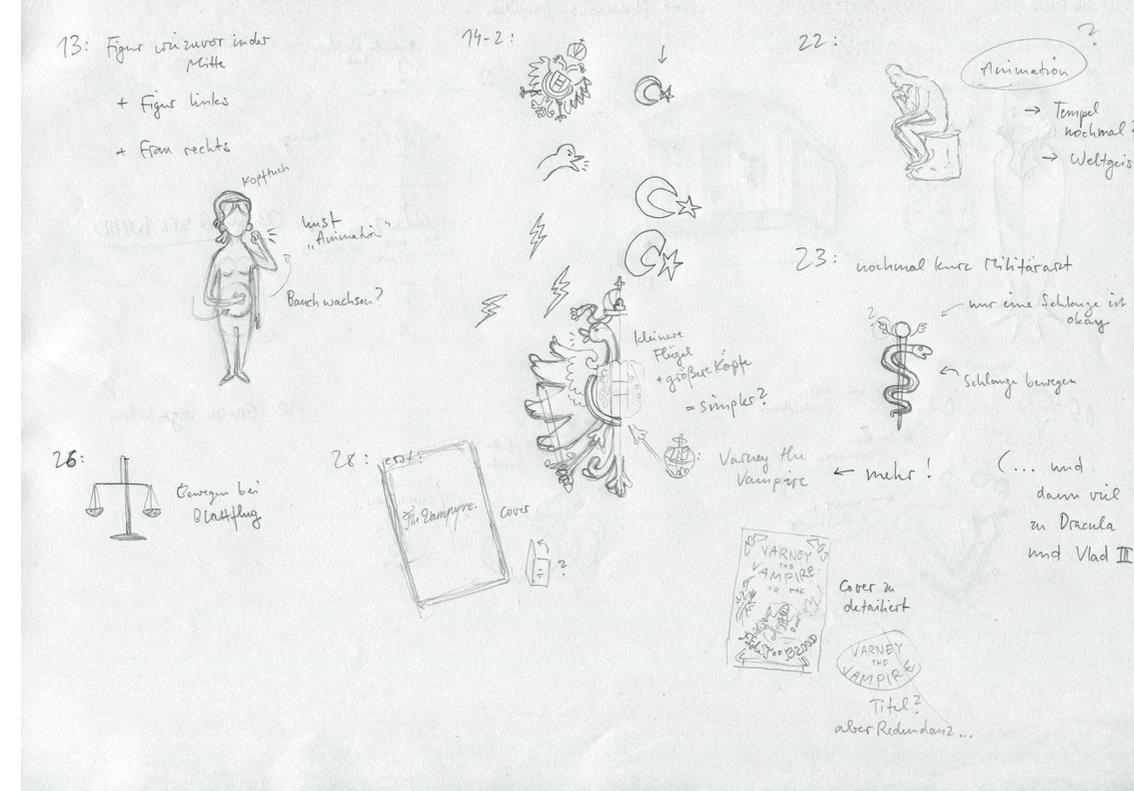
Lange bevor ich mit der eigentlichen Animation angefangen habe, hatte ich zwei Styleframes erstellt. Diese haben mir bei der Stilfindung geholfen bzw. meine Entscheidung bestätigt. Da ich erst einmal testen wollte, inwieweit sich der Stil, den ich mir überlegt hatte, praktisch umsetzen lässt.

Als erstes habe ich aus dem gesammelten redaktionellen Teil meiner Thesis ein Skript konstruiert und auf Basis dessen Skizzen erstellt. Dafür habe ich erstmal, je nachdem was mir eingefallen ist, einzelne Bilder der Story gezeichnet. Dabei habe ich das Skript schon in Szenen unterteilt. Ich denke, vor allem die Erfahrung aus meinem Praktikum hat mir da sehr geholfen. Eine meiner Hauptaufgaben war es dort auch, die Storyboards für diverse Videos zu erstellen. Dafür habe ich auch an der Erarbeitung der Visualisierung mitgewirkt, was meist in einem Brainstorming erfolgte.

Diese Skizzen habe ich dann zusammen mit dem erstmal von mir selbst eingesprochenen Text zu einem Animatic zusammengefügt. Dabei hat sich dann auch schon, obwohl das Timing noch nicht final war, gezeigt an welchen Stellen ich noch zusätzliche Bilder brauche. Da ich nicht immer korrekt antizipiert hatte, wie lange eine konkrete Stelle dauert.

Ein wirkliches Storyboard im klassischen Sinne habe ich nicht angefertigt, da ich nicht das Gefühl hatte, dass ich eins brauche. Schließlich stammt die Story von mir und das Einfügen der Bilder ins Animatic war für mich da aussagekräftiger zur Visualisierung meiner Ideen als ein extra angelegtes Storyboard mit allen Skizzen und Skript. In meiner bisherigen Berufserfahrung waren Storyboards eher ein Zwischenschritt zur Abnahme durch die Kunden. Da ich diese nicht brauchte, habe ich den Schritt also übersprungen. Für das Planen des Produktionsablaufs reichte mir der Text allein als Basis.

Auf dem Animatic aufbauend habe ich mit der Animation angefangen. Da ich auf Grund des Frame-by-Frame-Animationsstils sowieso in Einzelbildern gearbeitet habe, habe ich an diesem Punkt auch keine weiteren Styleframes mehr erstellt. Mein Film ist von Grund auf in 12 FPS angelegt. Es gibt allerdings auch eine Vielzahl an Animationen, die lediglich mit einer Bildrate von 6 FPS dargestellt werden. Das heißt, in der Zeit einer ein-sekündigen Sequenz mit 12 Bildern wechselt das Bild dieser Elemente nur auf jedem zweiten Frame. Dies war zum einen eine praktische Entscheidung, zum anderen tat ich dies aber auch aus stilistischen Gründen. Viele der Hintergrundanimationen bzw. die Darstellung von Elementen, die eher Icons gleichen, wären meines Erachtens nach zu unruhig gewesen, hätte ich sie in einem Loop mit 12 FPS laufen lassen.



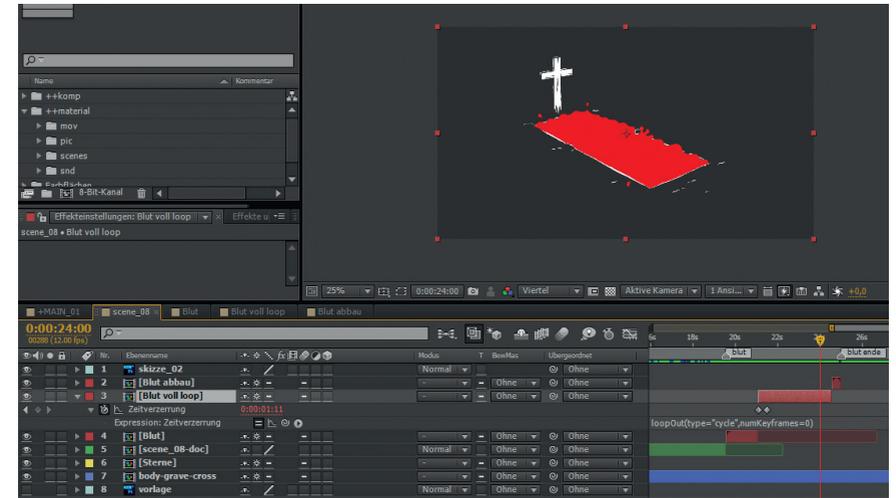
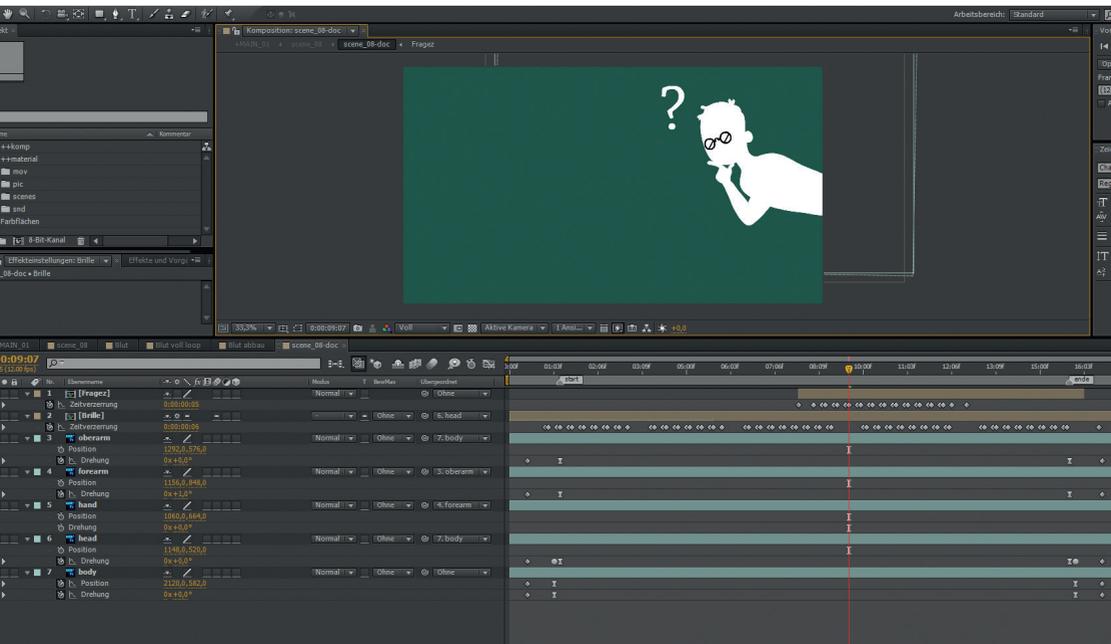
Eines der Skizzenblätter. Ich habe in diesem Schritt eher meiner Inspiration gefolgt, ohne den Film chronologisch Szene für Szene abzuarbeiten.

Während ich an der Animation gearbeitet habe, hat Jennifer Kristin Lindner das eigentliche Voiceover aufgenommen. Jennifer ist eine Schulfreundin von mir, die eine Ausbildung zur Synchronsprecherin gemacht hat. Die Möglichkeit der Zusammenarbeit mit ihr hatte natürlich auch logistische und finanzielle Vorteile für mich. Diese finale Tonspur habe ich dann am Ende ausgetauscht, da ich bis dahin noch auf Grundlage meiner eigenen Aufnahmen gearbeitet habe. Das führte natürlich dazu, dass ich das Timing noch ein weiteres Mal anpassen musste, da mein Text doch ein gutes Stück schneller gesprochen war als der von Jennifer. Es war aber aus praktischer Sicht die bessere Arbeitsweise als zunächst zu warten, bis ich die eigentliche Tonspur habe, weil ich dadurch direkt mit dem Animieren anfangen konnte.

Die in Photoshop erstellten Animationen bzw. Frames habe ich in After Effects zusammengefügt. Für manche Szenen machte es sich gut, den Animationsablauf direkt zu übernehmen. Bei anderen ging das allerdings nicht. Vor allem bei Sequenzen, die im Loop laufen sollen, musste ich die einzelnen Frames in After

Effects neu arrangieren. In der Regel war das aber nicht mit großem Arbeitsaufwand verbunden. Es gibt auch ein Paar Animationen, die ich nicht per Cel-Animation erstellt habe, sondern deren Bewegungen über Keyframes erfolgen. Das hatte natürlich den Vorteil, dass ich flexibler in der Verwendung mancher Charaktere war.

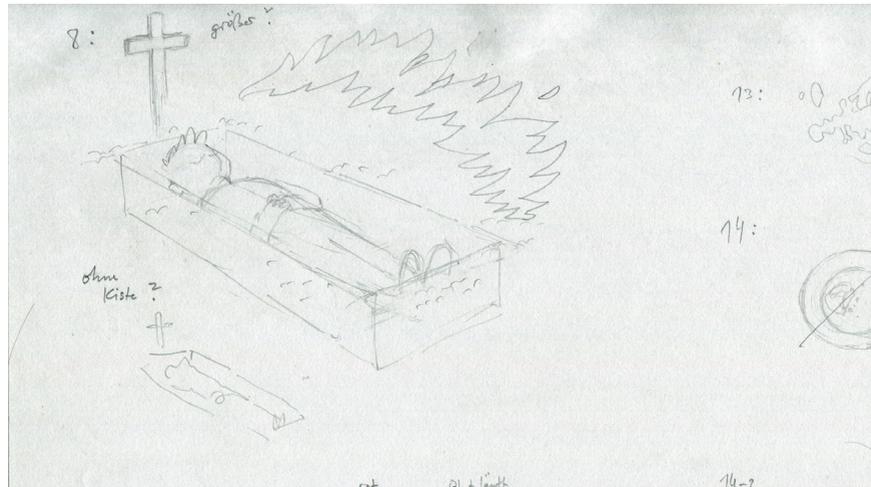
Wenige gezeichnete Frames genügen, um die Figur anschließend mit Hilfe von einer Handvoll Keyframes ins Bild hinein zu bewegen.



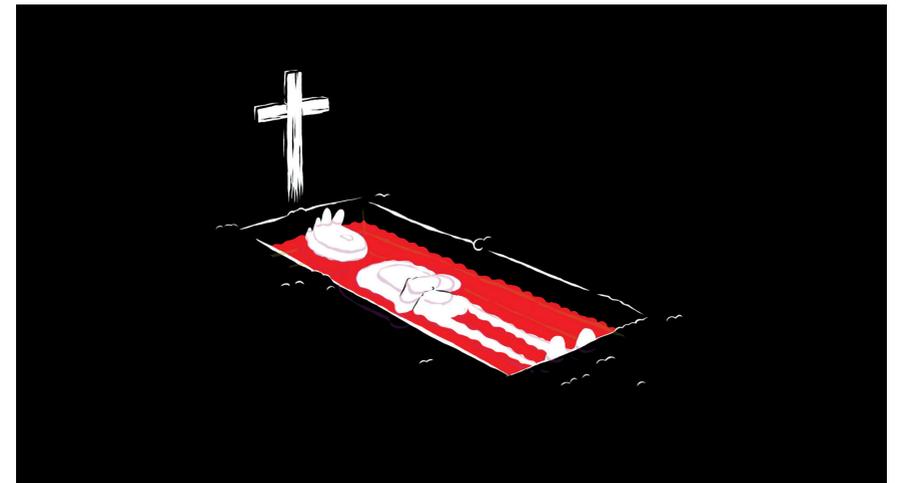
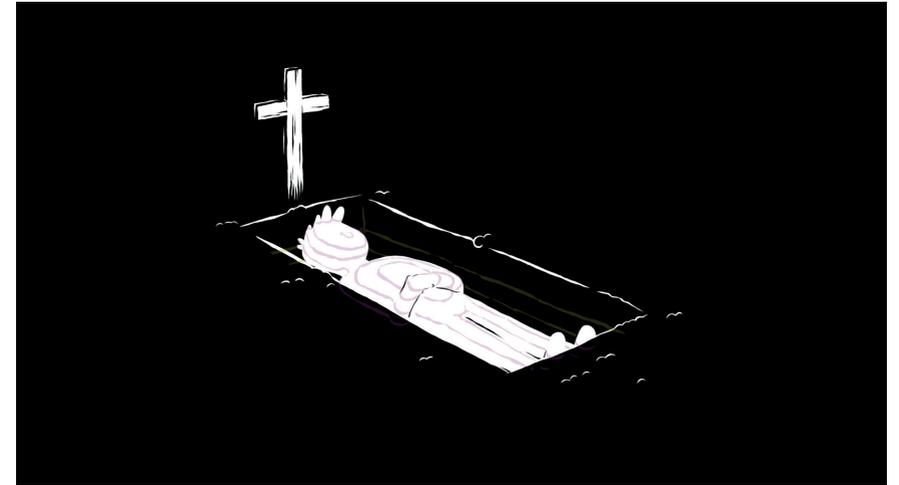
Die in Photoshop erstellte Animation habe ich in ihre einzelnen Abschnitte zerlegt: einmal das Füllen des Grabs, dann das gefüllte Grab im Loop und drittens den Abbau des Blutes. Wobei letzteres nur ein Umkehren der ersten Sequenz darstellt. Dafür habe ich einfach die Reihenfolge der Frames umgekehrt. Der Loop besteht aus lediglich drei verschiedenen Bildern, die über eine Expression wiederholt werden.

Entwicklungsprozess von der Bleistiftskizze zur Animation

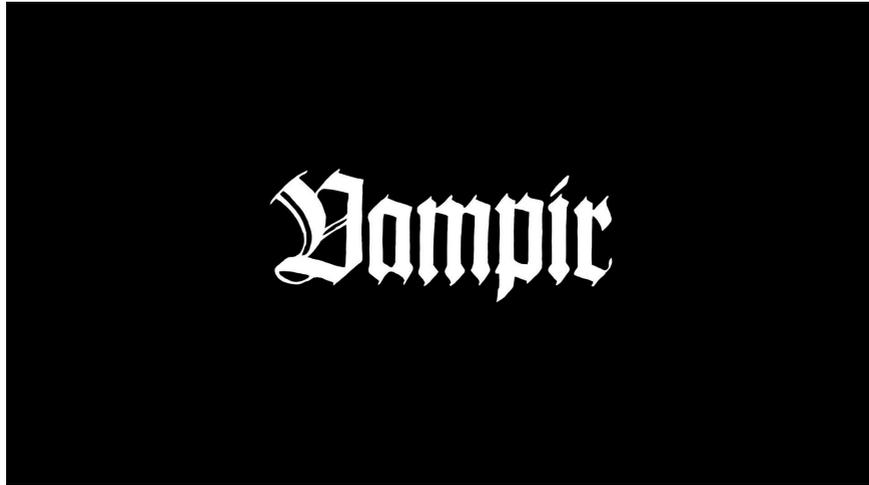
Die Anfertigung der Skizzen mit Bleistift und Papier ist eher eine persönliche Präferenz. Darauf aufbauend habe ich je nach Szene einen oder mehrere Frames in Photoshop nachgezeichnet, die ich dann zur Animation weiterentwickelte.



Die in Photoshop über den Ausgangsframe gezeichnete Hilfslinien helfen mir bei der räumlichen Vorstellung des Körpers im Grab. Dadurch ließ sich das Füllen desselben besser darstellen.



Für das Verlaufen der Typographie habe ich zunächst einen Loop des einfachen Schriftzugs angefertigt. Dieser besteht einfach nur aus zwei Bildern, die sich in einer Bildrate von 6 Frames pro Sekunde abwechseln. Das hat den Zweck, dass das Bild in diesem Moment nicht komplett still steht.



Für die folgende Animation habe ich einen dieser Frames verwischt und dann, ähnlich wie zuvor bei der unbearbeiteten Typographie, in Photoshop darübergezeichnet. Um die gesamte Sequenz zu animieren, habe ich dann entweder diesen Schritt wiederholt oder mit Hilfe des Übereinanderlegens zweier Bilder Zwischenframes erstellt.



Reflexion

Ich hatte zu Beginn der Bearbeitungszeit meiner Bachelorarbeit hin und wieder Bedenken, dass ich mich eventuell übernommen hatte. Die Produktion eines Erklärvideos in Cel-Animation ist doch ein ganzes Stück Arbeit. Vor allem als im Verlauf der Recherche klar wurde, dass es sich vom Umfang her eher um einen Kurzfilm handeln würde als um ein knappes Erklärvideo.

Das Thema Vampirismus und dessen Verarbeitung in der Popkultur interessiert mich nach wie vor. Vielleicht liegt es daran, dass ich mich ein wenig in der Recherche des redaktionellen Inhalts verloren habe. Ich muss ehrlich zugeben, dass ich dieses Thema etwas spannender fand als den medienwissenschaftlichen Aspekt der Theorie. Allgemein habe ich mich damit ein wenig schwergetan. Ich fand es durchaus hilfreich für die Produktion mich in bestimmte Bereiche des multimedialen Lernens und der Theorien zur Informationsvermittlung einzulesen. Auf einem tiefergehenden wissenschaftlichen Level konnte ich mich ab einem bestimmten Punkt aber nicht mehr damit identifizieren und bin an die Grenzen meines Verständnisses der Materie gestoßen. Allerdings war ich mir irgendwann auch nicht mehr sicher, inwieweit das noch zum Thema gehört, das ich in meinem Abstract definiert habe. Vor allem da das Endprodukt meiner Bachelorarbeit kein klassisches Erklärvideo im engeren Sinne ist.

Bei der Produktion des Films hat mir, denke ich, vor allem die praktische Erfahrung aus dem Praktikum sehr geholfen. Dadurch war ich bereits mit konkreten Arbeitsabläufen vertraut. Wenn es darum geht, wie man ein Storyboard oder Skizzen anlegen sollte, die Anfertigung eines Animatics und allgemein im Bezug auf die zeitliche Planung des Projekts. Zudem hat das von Professor Dufke bereitgestellte Material auch dabei geholfen den Prozess zu organisieren, da er relativ genaue und nachvollziehbare Zeitpläne angegeben hat. Außerdem waren die Links und Dokumente, die die anderen Bachelorschreibenden und ich von ihm bekommen haben sehr hilfreich für die designtheoretische Bearbeitung der Bachelorarbeit.

Meine Zweitbetreuerin Sophie Ehrmanntraut war vor allem bei der Recherche hilfreich, da sie mir sagen konnte, wo man am Besten nach Quellen sucht und ähnliches. All solche redaktionellen Fragen wurden im Designstudium an der FHP nicht besonders vertieft, zumindest nicht in den Kursen, die ich besucht habe. Der Fokus lag dort stets mehr auf praktischen Aspekten.

Wie bereits gesagt, hatte ich zeitweise Bedenken, ob der von mir gewählte Animationsstil wirklich geeignet ist, ein derartiges Projekt allein umzusetzen. Aber ich denke, ich habe eine gute Lösung gefunden, mit der ich effektiv arbeiten konnte. Auch das Endergebnis stimmt mich in Anbetracht der Umstände zufrieden. Ob ich, wenn ich nochmal von vorn anfangen könnte, alles noch einmal genauso entscheiden und umsetzen würde, weiß ich im Moment noch nicht. Dafür ist wahrscheinlich einfach noch nicht genug Abstand vorhanden.

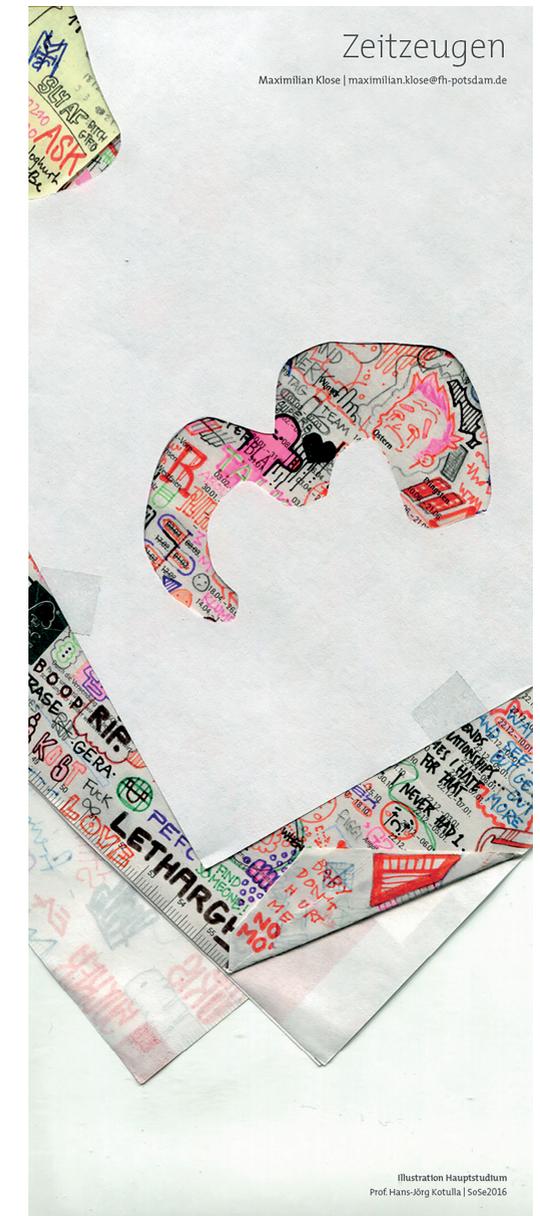
Werkschau

Im Wintersemester 2012/13 habe ich angefangen an der FH Potsdam Kommunikationsdesign zu studieren. Ich hatte zwar das für die Bewerbung nötige Praktikum in einer Werbeagentur in Cottbus absolviert und war in gewisser Weise schon immer künstlerisch veranlagt, würde aber sagen, dass ich eher wenig professionelle Vorkenntnisse hatte. Mit Design und allem was damit zusammenhängt, hatte ich mich bis dato noch nicht auf derartiger Ebene auseinandergesetzt. Meine Eltern sind jedoch beide künstlerisch aktiv und so lag es sozusagen in der Familie. Ich hatte bereits zu Schulzeiten hin und wieder die Möglichkeit mich in Bereichen auszuprobieren, die ich heute als Grafikdesign oder Illustration bezeichnen würde, habe dies jedoch damals nicht als Karriereschritte angesehen. Was es wirklich bedeutet als Designer zu arbeiten, wusste ich im Prinzip bis zu Beginn meines Praktikums gegen Ende des Studiums an der FHP noch nicht. So verwundert es auch nicht, dass ich eine Weile gebraucht habe, bis ich mich entscheiden konnte, welchen Weg ich einschlagen möchte. Rückblickend betrachtet denke ich, dass sich nicht nur meine eigene Position im Designspektrum über den Verlauf meines Studiums verändert hat, sondern auch die Schwerpunkte des Designbereichs der FHP ein Stück weit gewandert sind.

Anfänge an der FHP und Entwicklungsschritte

Illustration

Als jemand der quasi mit dem Bleistift in der Hand aufgewachsen ist, war Illustration für mich die natürliche erste Anlaufstelle, wenn es darum ging, welche Kurse ich in meinem ersten Semester belegen sollte. Meine Wahl fiel demnach unter anderem auf den Grundkurs Illustration bei Professor Kotulla. Der Kurs war eher experimentell, was die Herangehensweise ans Illustrieren betrifft. Ich musste schnell feststellen, dass mir diese Art der kreativen Arbeit nicht son-



derlich gut liegt. Was über kurz oder lang dazu geführt hat, dass ich mich über den Verlauf meines Studiums vom Schwerpunkt der klassischen Illustration ein wenig entfernt habe. Zudem war mir von vorn herein klar, dass dies keine Spezialisierung sein würde, die besonders sichere Zukunftschancen hat, wenn ich anstreben würde, mit meinem Abschluss Geld zu verdienen. Schließlich hatte ich mich bewusst dazu entschieden Kommunikationsdesign und nicht Kunst zu studieren, da ich schon ein handfestes Ziel vor Augen haben wollte. Was auch ein Grund dafür ist, dass ich mich in der vermeintlichen Freiheit des Illustrationskurses ein wenig verloren gefühlt habe. Was auch nicht besser wurde, wenn die Richtung in die Professor Kotulla uns einholen wollte, nicht die war, in die ich gehen wollte.



Grafikdesign und Corporate Design

Weitere Kurse die ich direkt im ersten Semester besucht habe, waren Grafikdesign bei Professor Lex Drewinski und Corporate Design bei Professor Matthias Beyrow. Beides waren ebenfalls Aspekte, die mich bereits zu Beginn des Studiums sehr interessiert haben. Ich denke, dass ich dort viel gelernt habe, auch wenn ich hin und wieder das Gefühl hatte an meine kreativen Grenzen zu stoßen. Beim entwerfen prägnanter Logos und Plakate hatte ich manchmal Schwierigkeiten die erhoffte Fülle an Ideen hervorzubringen und saß allzu oft vor leeren Blättern und zeichnete Karikaturen anstelle der erhofften visuellen Ikonen. Wie schon in der Illustration fiel auf, dass ich Probleme damit hatte endlos zu produzieren. Als jemand der sonst eher im privaten an den Ideen werkelt, die mir gefallen und in mir gereift sind, fiel es mir schwer hunderte Vorschläge zu entwickeln und nicht nur an einer Einganginspiration zu pfeilen, bis diese den Ansprüchen genügt. So blieb hin und wieder die Inspiration aus und ich war nicht mit jedem Kursprojekt zufrieden.

Nichts desto trotz habe ich beide Fächer im Hauptstudium noch einmal belegt und konnte schon allein auf technischer Seite Fortschritte machen. Ich war zwar schon lange vor meinem Studium an den Umgang mit Photoshop gewöhnt, das Knowhow zu Programmen wie Illustrator und InDesign habe ich mir aber komplett im Studium aneignen müssen. Bei letzterem waren es vor allem die Typographie-Kurse, die mich sehr weitergebracht haben.

links: fiktive Musikpromotion aus dem Grafikdesign-Hauptstudiumskurs zum Album „You're Dead!“ von Flying Lotus

Typographie

Wie ich bereits erwähnt hatte, hat sich auch der Schwerpunkt des Designbereichs an sich verschoben, zumindest meiner Wahrnehmung nach. Als ich in Potsdam anfang war Typographie und die klassische Disziplin der Buchgestaltung, mit allem was dazu gehört, noch einer der wichtigsten Aspekte. Das ist heute wohl nicht mehr ganz der Fall, da sich die Realität der Designwelt meiner Wahrnehmung nach mehr und mehr ins digitale verschiebt. Aber 2012/13 war es noch selbstverständlich, dass ich den Typographiekurs bei Prof. Betina Müller besuche und lerne, wie man Texte setzt und Typographie einsetzt. Was natürlich in jedem Fall wichtig ist, da es kaum einen Designaspekt gibt, in dem Typographie gar keine Rolle spielt. Aber beim besuchen dieses Kurses stellte ich ein weiteres Mal fest, dass es Bereiche des Kommunikationsdesigns gibt, die mir nicht liegen. Ich habe gemerkt, dass es viele Studierende an der FHP gibt, die leidenschaftlich für Typographie brennen. Bei mir war das weniger der Fall. In der minutiösen Gestaltung von Buchseiten und der Positionierung von Bildern, Überschriften und anderem konnte ich bis zuletzt nicht vollends aufblühen. Vielleicht war es die fehlende Leidenschaft, die dazu geführt hat, dass mir die Kreativität gefehlt hat, die ich beim Anblick der Kursarbeiten meiner Kommilitonen erkennen konnte. Was dazu führte, dass ich mich von diesem Bereich abwendete. Ich besuchte auch den Typographiekurs im Hauptstudium noch zweimal, beim ersten Anlauf hatte ich ihn allerdings Mitte des Semesters abgebrochen. Ich hatte nicht mehr so sehr die Ambitionen mich dahingehend weiterzuentwickeln und arbeitete nur noch auf den Scheinerwerb hin, was sich auch in der Note widerspiegeln sollte. Meine Zukunft als Designer sah ich an diesem Punkt bereits woanders.



Für diese Aufgabe wurden uns bestimmte Texte zugewiesen, um sicherzustellen, dass beim Setzen keine Probleme auftreten. Da bei einem zu langen oder zum Beispiel bei einem englischen Text Engpässe bei einzelnen Zeichen entstehen könnten.
Das mir zugeleitete Zitat stammt von **Kurt Weidemann**, einem deutschen Grafikdesigner, Typografen und Autoren.

Weidemann wurde 1922 im damaligen Ostpreußen geboren und starb 2011 im Elsass. Bei seinem Einsatz im zweiten Weltkrieg geriet er 1945 in Kriegsgefangenschaft, aus der er erst 1950 entlassen wurde. Wieder in Deutschland machte er eine Lehre zum Schriftsetzer in Lübeck, studierte anschließend in Stuttgart Buchgrafik und Typografie und arbeitete dann ab 1955 freiberuflich als Grafiker, Werbeberater und Texter. Im Jahr 1964 wurde Weidemann als Professor auf den selbstgewählten Lehrstuhl für Information und Grafische Praxis beim neugegründeten Institut für Buchgestaltung an der Stuttgarter Akademie berufen und lehrte dort bis 1985. Außerdem baute er zusammen mit Aaron Burns das

International Center for the Typographic Arts (ICTA) in New York City auf und war von 1966 bis 1972 dessen Präsident. Von 1970 bis 1972 war er ebenfalls Präsident des Internationalen Dachverbandes der Grafikerverbände (Icograda). Desweiteren beteiligte er sich Anfang der 1980er Jahre an der Gründung der WHU – Otto Beisheim School of Management in Vallendar und unterrichtete dort auch ab 1983. Neben seinem Lehrauftrag an der WHU lehrte er ab 1991 an der Staatlichen Hochschule für Gestaltung im Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe. Weidemann überarbeitete oder entwarf die Erscheinungsbilder vieler bekannter Unternehmen, unter Anderem für die Bankgesellschaft Berlin, Mercedes-Benz, Porsche und der Deutschen Bahn.

Kursbuch TypoBasis, Sommersemester 2013

Alle Wege führen zu Motion Design

Motion Design an der FHP

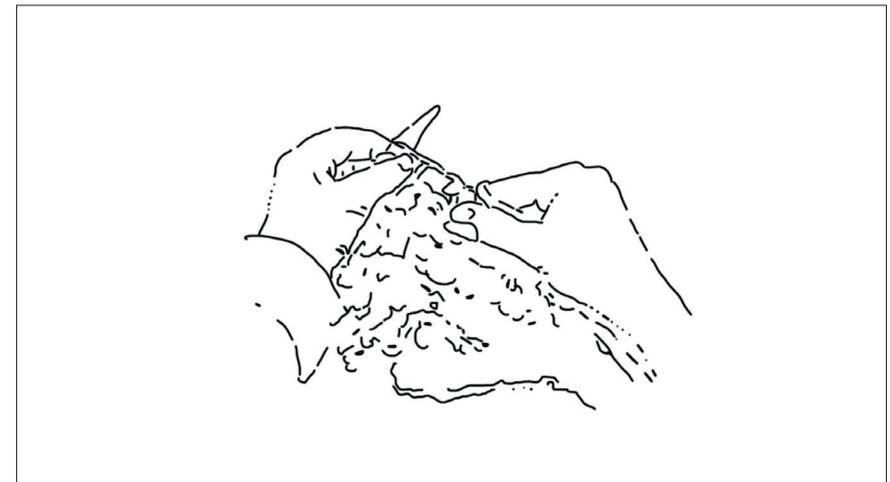
Es muss Anfang 2015 gewesen sein, ich befand mich also im vierten Semester meines Designstudiums und hatte bereits das Grundstudium hinter mir, als MTV das Videospielformat Game One einstellte. Infolgedessen starteten dessen Macher den Gaming- und Nerdkultur-orientierten Internetsender Rocket Beans TV. Dieser sendet seitdem rund um die Uhr und bietet Informationen und Unterhaltung rund um viele Themen, die mich im Privaten interessieren. Teil des Programms war auf Grund der hemdsärmeligen Machart grade zu Beginn des Senders der häufige Blick hinter die Kulissen. Und so bekam ich erstmals wirklich vor Augen geführt, dass es auch in derartigen Bereichen eine Grafikabteilung gibt. Es erscheint logisch, aber wie so oft ist einem das Offensichtliche nicht immer bewusst.

Ich hatte mich schon länger am Rande für Motion Design interessiert und sogar mal einen Kurs im Grundstudium begonnen, aber das Terrain wirkte doch recht einschüchternd auf mich. Doch auch abseits der Hochschule war ich schon immer an Filmen und Videospielen interessiert. In gewisser Weise war es nicht zuletzt meine Faszination für Zeichentrickserien und -filmen von klein auf, die mich überhaupt erst zur Illustration geführt hat.

Nach all den vermeintlichen Rückschlägen in meinem bisherigen Studienverlauf hatte ich nun wieder das Gefühl eine Orientierung gefunden zu haben. Ich wollte Motion Design erlernen und besuchte deshalb mehr als einmal während Hauptstudiums die Kurse von Prof. Klaus Dufke. Mein erstes Kursprojekt im Motion Design war ein Trailer für den „Plauschangriff“-Podcast von RBTv. Die Animation war sehr schlicht und beruhte auf simplen Zeichnungen und Wörtern, die ich per Hand auf Papier angefertigt und eingescannt hat. Meinen Respekt vor den digitalen Werkzeugen der Animation konnte ich so überwinden, indem ich ihren Einsatz minimierte. Aber wie ein Vampir, der zum ersten Mal einen anderen Menschen überfällt um diesem die Lebensenergie



auszusaugen, hatte ich Blut geleckt. Ein weiteres und elaborierteres Motion-Design-Projekt erarbeitete ich in Zusammenarbeit mit Anna Ziegler und Ludovicus Gees Aryo Herwastho. „Kein Komma Nach Dem Punkt“ beschäftigt sich mit dem Thema des digitalen Vermächtnisses. Dafür hatte Anna Interviews mit Personen aus verschiedenen Altersgruppen geführt. In der Gestaltung entschieden wir uns für den Einsatz von Rotoskopie. Wobei wir zum Teil selbst gedrehtes Filmmaterial und zum Teil im Internet gefundene Videoschnipsel in Umrissen nachzeichneten um die Interviewthemen zu illustrieren. Es handelte sich dabei also erneut um eine eher zeichnerische, manuelle Art der Animation, anstelle des Setzens von Keyframes und Verschiebens von Animationskurven. Insofern lässt sich bereits ein roter Faden in meinem studentischen Schaffen als aufstrebender Motion Designer erkennen.



Ausschnitt „Kein Komma Nach Dem Punkt“

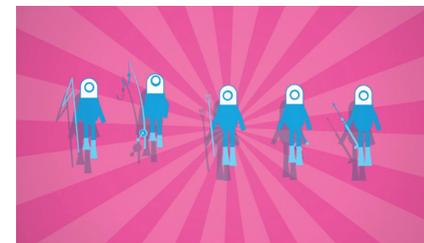
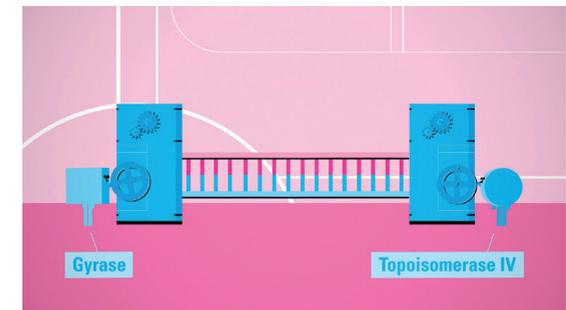
Praktikum bei Keenly

Das vielleicht wichtigste Kapitel für mich, zumindest im Bezug auf Motion Design, ist jedoch mein Praxisssemester bei der kleinen Agentur Keenly in Berlin-Kreuzberg. Das war der letzte Punkt, der mir noch fehlte um mich zum Bachelor anmelden zu können. Das heißt mit anderen Worten, dass ich es erst ganz am Ende meines Studiums absolviert habe und zwar von April bis September 2018. Im Anschluss habe ich als Werkstudent weiterhin bei Keenly gearbeitet.

Im Praktikum lernte ich sehr viel im Umgang mit den zur Produktion verwendeten Programmen After Effects und Illustrator. Hatte ich mich bisher meist auf mein zeichnerisches Talent verlassen, waren viele der Aufträge von Keenly Projekte, die wir durch pfadbasierte Animationen und Charaktere gestalteten. Außerdem war es für mich die erste Erfahrung damit, was es bedeutet, wirklich in Vollzeit als Designer zu arbeiten. Der Eintrag auf der Agenturwebsite beschrieb mich als Production Assistant in den Bereichen Motion Design und Illustration, was auch den Großteil meiner Aufgaben beschreiben dürfte. Allgemein war mein Einsatzgebiet als Praktikant aber sehr vielfältig. Für Auftragsproduktionen diente ich meist als unterstützende Kraft und machte zum Beispiel für Ratiopharm-Erklärvideos zusätzliche Animationen und Storyboards, sowie Styleframes, während der festangestellte Illustrator Luca Zarantonello in der Regel den Bärenanteil leistete. Die Leitung hatte stets der Chef und Creative Director, Mario Gorniok-Lindenstruth. Es gab aber auch Projekte, wie die Logoanimation für das Festival of Animation Berlin, bei denen ich mehr Verantwortung hatte und mehr oder weniger als alleiniger Illustrator gearbeitet habe. Darüber hinaus konnte ich an der Produktion des Interviewformats „Preesents“ mitwirken, das von Keenly selbst kreiert wurde und bekam einen Einblick in die Arbeit an Kamera, Ton und Schnitt. Da ich im Bereich Motion Design vor allem technisch noch nicht allzu bewandert war, fand ich es sehr hilfreich, eine Stelle gefunden zu haben, bei der ich tatsächlich etwas lernen kann. Es gab zwar immer wieder learn-by-doing-Momente, aber generell fühlte ich mich selten ins kalte Wasser geworfen. Es wurde schon Wert darauf gelegt,

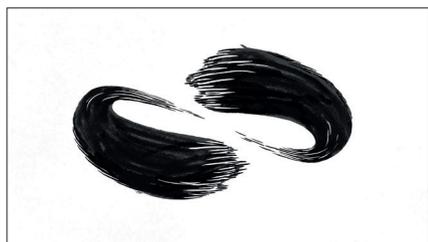
dass ich etwas aus dem Praktikum mitnehmen kann und nicht nur Aufgaben erledigen muss, die hinter überfallen.

Somit denke ich, dass ich mich in den sechs Monaten bei Keenly um einiges weiterentwickelt habe. Ich habe nun handfeste Erfahrung als Motion Designer und Illustrator in einer Agentur und habe auch einiges im Bezug auf Projektmanagement gelernt. Da meine Arbeitsweise zuvor zugegebenermaßen etwas unstrukturiert war. Das Praxisssemester hat mich im Hinblick auf meine professionelle Laufbahn auf jeden Fall ein ganzes Stück weitergebracht, auch wenn ich nicht sicher bin, ob ich für immer in einer Werbeagentur arbeiten möchte.



Ausschnitte aus den Erklärvideos der Pharmazie Marke AbZ von Ratiopharm, bei deren Produktion ich am kompletten Ablauf beteiligt war, von Storyboards bis hin zu Animation der Vektorgrafiken in After Effects

*Ausschnitte aus der Logoanimation
für das Festival of Animation Berlin,
die ich bei Keenly angefertigt habe*



*rechts: Kontrolle der Tonaufnahme beim Interview-
dreh für Presents, der skeptische Blick täuscht*



Ausblick

Ich denke, ich habe mich mittlerweile ganz gut in den Bereich Motion Design eingearbeitet, auch wenn ich noch lange nicht sagen würde, dass ich das Ende der Fahnenstange erreicht habe. Ich kann mir durchaus vorstellen weiter in diese Richtung zu gehen und würde das als Designer auch gern tun.

Vor allem das Praxissemester hat mir aber auch gezeigt, dass ich mit der Arbeit in einer Agentur oder als freiberuflicher Designer nicht zu einhundert Prozent zufrieden bin. Die fehlende Identifikation mit dem Produkt hat schon manchmal an meiner Motivation genagt, was, glaube ich, auch nicht zuträglich für meine Kreativität war. Mir ist natürlich durchaus bewusst, dass das der Alltag eines normalen Grafikers ist, aber an diesem Punkt muss ich nun ansetzen.

Ich könnte mir aber durchaus auch vorstellen in Zukunft meine Kreativität wieder etwas freier auszuleben. Auch wenn ich bewusst den Weg des Kommunikationsdesigners eingeschlagen habe, würde ich gern wieder mehr meine eigenen Ideen umsetzen. Ich habe in der Vergangenheit zusammen mit Freunden aus dem Studium einen Webcomic betrieben. Derartige Projekte könnte ich mir auch für die Zukunft nochmal vorstellen. Ansonsten würde ich auch abseits des Designgeschäfts gern noch mehr Filme machen. Vielleicht ergeben sich ja irgendwann etwas, wo ich im Beruf an Medikamentenklärvideos und Festivallogos und im Privaten an Vampirfilmen zu arbeiten. Das würde auf jeden Fall wie eine rosige Zukunft klingen, wäre da nicht das Problem der begrenzten kreativen Kapazitäten. Einen Job muss ich jetzt ja auch erstmal finden. Aber das wird schon klappen.

Eventuell ergibt sich ja auch nochmal die Möglichkeit mein nun gewonnenes Vampirwissen praktisch anzuwenden. Sollte es in meinem Umfeld zu Exhumierungen, mysteriösen Krankheitswellen und Verdachtsmomenten kommen, bin ich auf jeden Fall vorbereitet. Im Verlauf der Bearbeitung meiner Bachelorarbeit habe ich mir auf jeden Fall die eine oder andere Nacht um die Ohren geschlagen. Mit Vampiren könnte man sich sicherlich bis in alle Ewigkeit beschäftigen. Mein Wissensdurst ist jedenfalls noch lange nicht gestillt.

Literaturverzeichnis

Untersuchung der Möglichkeiten von Erklärvideos zur Erläuterung komplexer Themen, Maximilian Hutter, Hochschule Mittweida, 2015

Lehrbuch der Medienpsychologie, Roland Mangold/Peter Vorderer/Gary Bente, Göttingen/Bern/Toronto/Seattle, 2004

Grundlagen der visuellen Kommunikation, Marion G. Müller, Konstanz, 2014, S. 20

Design digitaler Medien, Holger Rada, Tübingen, 2002

Dracula – Das Leben des Fürsten Vlad Tepes. Ralf-Peter Martin, Frankfurt am Main, überarbeitete Neuausgabe, 1991

Vampire: von damals bis(s) heute. Nicolaus Equiamicus, Diedorf: Ubooks-Verlag, 2010

weiterführende Literatur daraus:

Rudolf Grenz: *Archäologische Vampirbefunde aus dem westslawischen Siedlungsgebiet*. In: *Zeitschrift für Ostforschung*. Jg. 1967, Heft 2. S. a. Annett Stülzsch: *Vampir- und Wiedergängererscheinungen aus volkskundlicher und archäologischer Sicht*. *Concilium medii aevi I* (1998), S. 97–121

Johann Weichard von Valvasor: *Die Ehre dess Hertzogthums Crain: das ist, Wahre, gründliche, und recht eigentliche Belegen- und Beschaffenheit dieses Römisch-Keyserlichen herrlichen Erblandes*. Laybach/Nürnberg: Endter, 1689. Band 2, Buch VI, S. 327–341

Mercure galant. Jg. 1693. S. 62 ff.

Visum repertum anatomico chirurgicum ... Wien 1784. Georg Tallar. *Kap. Beschreibung der Krankheit*, 4. Anmerkung

Wienerisches Diarium vom 21. Juli 1725. Ferner: *Visum et Repertum über die sogenannten Vampirs ...*, Anonym, Nürnberg 1732.

Austria, Jahrg. 1843, S. 135, aus Hock: *Die Vampirsagen*, Berlin 1900

Hofkammerarchiv Wien, Hoffinanz Ungarn. Rote Nr. 654, S. 1134 – 1136. S. a.: K. Hamberger: *Mortuus non mordet*. S. 46 ff. Wien, 1992

Hofkammerarchiv Wien, Hoffinanz Ungarn. Rote Nr. 654, S. 1138 – 1140. Gedruckt: *Visum et Repertum über die sogenannten Vampirs ...*, Anonym, Nürnberg, 1732

De miraculis mortuorum. Christian Friedrich Garmann, Chemnitz 1670 (Neuausgabe Universitätsdrucke Göttingen, 2003), Kap. 3 § 8 ff.

V is for Vampire. David J. Skal, Plume, New York, 1996, S. 99

Weblinks:

„Serbien unter der kaiserlichen Regierung : 1717 - 1739“. Joseph Langer, 1889. *Mittheilungen des k.k. Kriegsarchivs*, Wien, Bd. III. aus: <http://ubsm.bg.ac.rs/cirilica/dokument/2440/>

<https://www.librerieantichi.com/catalogo/autori/1342/giuseppe-antonio-davanzati>

<http://equiamicus.blogspot.com/2009/11/der-vampirerlass-der-osterreichischen.html>

<https://www.boxofficemojo.com/movies/?id=interviewwiththevampire.htm>

<https://www.dahw.de/unsere-arbeit/medizinische-soziale-arbeit/tuberkulose/4-pathogenese-krankheitsverlauf-der-tuberkulose.html>

„Did Vampires Not Have Fangs in Movies Until the 1950s?“ Brian Cronin, *Huffington Post*. Veröffentlicht unter: https://www.huffpost.com/entry/did-vampires-not-have-fan_b_8415636, 29. Oktober 2015

[https://marvel.fandom.com/wiki/Varnae_\(Earth-616\)](https://marvel.fandom.com/wiki/Varnae_(Earth-616))

zusätzliche Literatur:

The Animator's Survival Kit. Richard Williams, New York, 2001, Expanded Edition 2009

Ovid, *Metamorphosen*, IV, 1–34

The Vampyre – A Tale. John William Polidori, 1819, Neuveröffentlichung *Cavalier Classics*, 2016

Carmilla. Sheridan Le Fanu, in: *The Dark Blue*, London, erschien 1871 in einer Ausgabe (Dezember, S. 434-448) und 1872 in drei Ausgaben (Januar, S. 592-606; Februar, S. 701-714; und März, S. 59-78)

Dracula. Bram Stoker, Archibald Constable and Company, London, 1897. Revised Edition: London, 2003

Dracula. Ein Vampyr-Roman. Deutsch von Heinz Widtmann. M. Altmann, Leipzig, 1908

I Am Legend. Richard Matheson, Gold Medal Books, New York City, 1954

Interview with the Vampire. Anne Rice, Knopf, New York, 1976

Abbildungsverzeichnis

- S. 21:
https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Tractat_von_dem_Kauen_und_Schmatzen_der_Todten_in_Gr%C3%A4bern_001.jpg
- S. 27:
<http://3.bp.blogspot.com/-yfUc6zyk-ss/US3eDZeOYUI/AAAAAAAAAIs/FQgZRuw-HbQ/w1200-h630-p-k-no-nu/DoesAWampyrWalk.jpg>
- S. 37:
<https://i.annihil.us/u/prod/marvel/i/mg/3/60/56b381761e4e0/clean.jpg>
- S. 38:
<https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/8/80/Carmilla.jpg>
- S. 41:
<https://www.bl.uk/britishlibrary/~/.media/bl/global/dl%20romantics%20and%20victorians/collecti-on-items-manual/s/t/o/stoker-bram-first-b20022-57.jpg>
- S. 43:
<https://magazin.upc.ch/wp-content/uploads/2017/10/Nosferatu-Schiff.jpeg>
- S. 44:
<https://www.bfi.org.uk/sites/bfi.org.uk/files/styles/full/public/image/dracula-1931-005-bela-lugosi-vampire-00m-yvi.jpg?itok=ojFIRrYV>
- S. 45:
<https://www.artofthetitle.com/title/blacula/>
- S. 47:
https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Vlad_Tepes_002.jpg
<https://www.welt.de/img/kultur/kino/mobile132686928/5751353657-ci16x9-w1280/Kinostart-Dracula-Untold.jpg>
- S. 71:
<https://www.keenly.de/project/abz-produktfilme>
- S. 72:
<https://www.keenly.de/project/fab>

Fonts:

Chaparral Pro – entworfen von Carol Twombly, Adobe Originals

Killigrew Regular – entworfen von Paul Lloyd, dafont.com

MoolBoran Regular – Microsoft



Eigenständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Bachelor arbeit selbstständig verfasst habe und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt sowie Zitate kenntlich gemacht habe.

Ort, Datum

Maximilian Klose